Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 26. Juli 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 30

Inneres Wachstum im Genossenschaftlichen Seminar

In erzieherischen Fragen kommt es nie auf die grosse Zahl an. Was sind Zahlen, wenn es um den *Menschen* geht, wenn Erziehung und Bildung sich das Ziel stecken, neben den nötigen Berufskenntnissen auch den inneren Menschen zu erfassen?

So bedeutet es wirklich nicht Stillstand, wenn im Geleitwort zum Bericht des Genossenschaftlichen Seminars über das Jahr 1946 gesagt wird, «dass unsere genossenschaftliche Bildungsstätte sich in einer Zeitspanne des inneren Wachstums befinde, und dass die Sorge der Betreuer dahin gehe, die erzieherischen und bildenden Kräfte im höchstmöglichen Masse in die Tiefe jedes einzelnen Gebietes hinein wirken zu lassen». Diese Vertiefung, welche eine noch sorgfältigere, individuellere Ausbildung erstrebt, wird sich sicher zum Vorteil aller Beteiligten auswirken, denn

Erziehung zu Gemeinschaft und Genossenschaft kann nicht durch oberflächliche Masseneinwirkung erreicht werden, sondern allein durch die tiefere Erfassung des Einzelmenschen.

Das Genossenschaftliche Seminar hat die nicht immer leichte, aber schöne Aufgabe zu erfüllen, Idee und Wirklichkeit des Begriffes «Genossenschaft» in Einklang zu bringen, d. h. die Belange der beruflichen Bildungstätigkeit müssen mit dem Ideal des genossenschaftlichen Wirtschaftsgedankens verbunden werden. So einfach diese Forderung theoretisch erscheinen mag, so schwierig ist ihre praktische, erfolgreiche Durchführung. Gerade deshalb muss die Lehrtätigkeit im Seminar tiefer schürfen als in irgend einer Berufsschule, die der praktischen Wissensvermittlung den Vorrang geben kann.

Für die schweizerischen Konsumgenossenschaften ist es aus diesem Grunde erfreulich, dass sie an der Leitung ihres Bildungsinstituts einen Mann wissen, der aus langjähriger Erfahrung die konsumgenossenschaftliche Praxis kennt und der zugleich ein Meister der Theorie und ein unermüdlicher Verfechter des genossenschaftlichen Ideals ist.

Wir sind überzeugt, dass Dr. *H. Faucherre* nicht nur bestrebt ist, das von Dr. B. Jaeggi angetretene Erbe zu verwalten und zu mehren, sondern dass es ihm bereits gelungen ist, dieses Erbe im Interesse des konsumgenossenschaftlichen Nachwuchses zu festigen und zu vertiefen. An dieser Stelle sei deshalb in erster Linie dem Leiter, Dozenten, Genossenschafter und väterlichen Freund aller Seminaristinnen, Dr. H. Faucherre, für seine fruchtbringende Tätigkeit der beste Dank ausgesprochen. Seit seinem Rücktritt aus der Direktion des V. S. K. im Juni 1946 widmet er sich nunmehr hauptamtlich der Leitung des Seminars.

In der *Haushaltungsschule der «Modernen»* hat an Stelle von Frl. *Stampfli* Frl. *Ritzmann* die Leitung übernommen. — Das Genossenschaftliche Seminar hatte im Berichtsjahr den Hinschied von Frau Anna *Frei-Sandmeier,* der allen Kursteilnehmern wohlbekannten Leiterin des Restaurants, zu beklagen. Ihre Nachfolge hat Frl. *Krebs* übernommen.

Von den im Jahre 1946 abgehaltenen Kursen entfallen zirka die Hälfte der Teilnehmerinnen auf die regulären ACV- und Schweizerkurse sowie auf die Zweijahreskurse der Modernen Verkäuferinnen. Das Sommerprogramm der kurzfristigen Kurse für Studienzirkel, Verwalter usw. gelangte wie üblich zur Durchführung, muss aber laut Bericht in diesem Jahr erheblich eingeschränkt werden. Neu waren die Abhaltung eines genossenschaftlichen Wochenendkurses für Funktionäre des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiterverbandes und die Durchführung eines Englischkurses für V. S. K.-Angestellte. Das Verzeichnis der im Seminar gehaltenen Referate weist wiederum eine Fülle von interessanten Themen genossenschaftlichen und allgemeinbildenden Inhaltes auf. Es freut uns, dass wir der schweizerischen Genossenschaftsjugend ein Kränzlein winden können, indem sie, nach langem Unterbruch, die Initiative zur Mitarbeit ausländischer Junggenossenschafter ergriffen hat.

Für die Schülerinnen der *Modernen Verkäuferinnenschule* sind Leitung und Lehrerschaft bestrebt, das theoretische Fundament immer mehr auch praktisch auszubauen, u. a. durch gut organisierte Betriebsbesichtigungen und eine verlängerte praktische Lehrzeit in verschiedenen, vorbildlich geführten ACV-Läden. Besondere Erwähnung verdienen auch der Besuch der Strassburger Konsumgenossenschaft und die Kontaktnahme mit den dortigen Verkäuferinnen. Der Besuch kultureller Veranstaltungen, mit Hilfe der bestehenden Kulturkasse, rundet das Bild dieser einzigartigen Ausbildungsmöglichkeit zu einem idealen Ganzen.

Den Schülerinnen der *Schweizerklassen* steht nun auch eine heimelig möblierte, grosse Wohnstube zur Verfügung, die einem wirklichen Bedürfnis entsprach. Im Berichtsjahr haben 96 Kandidatinnen aus

Konsumgenossenschaften im Freidorf die Prüfung mit Erfolg bestanden und den eidgenössischen Fähigkeitsausweis erhalten. An *Einzelausbildungskursen für Textil- und Schuhwarenverkäuferinnen* nahmen 15 Lernbegierige teil. Verschiedene Vereinsverwaltungen haben dem Seminar im verflossenen Jahr wiederum die Durchführung der Aufnahmeprüfungen von Lehrtöchtern übertragen. An besonderen Anlässen verzeichnet der Jahresbericht Filmvorführungen, Lichtbildervorträge, Konzerte, einen Dichterabend und eine Pestalozzifeier. Erfreulich ist das Interesse, das unsere Genossenschaftsschule durch ausländische Gäste erfährt. Die Liste der ausländischen Genossenschafter weist Besucher aus 7 verschiedenen Staaten auf.

Im Bericht über die *finanzielle Lage* wird festgestellt, dass das Stiftungsvermögen von rund Fr. 1 086 700.— auf Fr. 1 105 600.— gestiegen ist. Die Betriebsrechnung schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 18 900.— ab. Glücklicherweise haben die Vereinsverwaltungen trotz Einführung der notwendigen, bescheidenen Kostenbeiträge das Seminar wiederum durch freiwillige Beiträge unterstützt. Immerhin stellt der Berichterstatter fest, dass von über 550 Vereinen nur 92 Beiträge leisten, so dass die nachfolgende Bemerkung des Seminarberichts unterstrichen und zur Beherzigung anempfohlen werden muss:

«Die Arbeit in den bereits bestehenden Kursen soll nicht nur intensiviert, sondern auch weiter ausgedehnt werden, und es sind zudem für das Jahr 1947 neue Kurse vorgesehen.

Eine solche Entwicklung ist aber ohne kräftige moralische und finanzielle Beihilfe nicht möglich.

Es ist daher zu wünschen, dass das Genossenschaftliche Seminar in Zukunft noch in vermehrtem Masse durch freiwillige Beiträge in seinem Bestreben unterstützt werden möchte.»

Wenn wir daran denken, dass die schwedische Genossenschaftsschule von den Teilnehmern, resp. ihren Vereinsverwaltungen, hohe Kostenbeiträge für Unterricht und Verpflegung fordert, oder dass die englischen Konsumgenossenschaften, trotz schwerer Kriegsschäden, einen prozentualen Anteil ihres Umsatzes als obligatorischen Beitrag zum Ausbau der britischen Genossenschaftsschule durchgesetzt haben, dann müssen alle schweizerischen Genossenschafter und Vereinsverwaltungen im Interesse eines tüchtigen Nachwuchses doppelt bemüht sein, die Bestrebungen des Seminars freudig und kraftvoll zu unterstützen. Auch der Appell zu vermehrter Berücksichtigung des unter fachkundiger neuer Leitung stehenden Genossenschaftlichen *Kinderheims in Mümliswil*, das der Obhut des Genossenschaftlichen Seminars untersteht, möge namentlich durch Zuweisung erholungsbedürftiger Kinder einen entsprechenden Widerhall finden.

-n

Anbauwerk glarnerischer Konsumvereine

Fünf Jahre lang haben die glarnerischen Konsumvereine gemeinsam mit dem Allgemeinen Consumverein beider Basel in der Linthebene bei Bilten nahezu 20 ha Ackerland bebaut. Ackerland, das nur mit ausserordentlichen Kosten und gewaltigen Anstrengungen fruchtbar gemacht werden konnte. In den fünf Kulturjahren haben die beteiligten Genossenschaften nicht weniger als 8000 Franken je ha über den Erlös der Produkte hinaus aufwenden müssen, um nur die Kosten zu decken. Wenn wir bedenken, dass es sich bei den *Glarner Vereinen* durchwegs um solche Unternehmungen handelt, die der *Anbaupflicht nicht unterstanden*, so verdienen ihre Opfer Anerkennung.

Teilnehmer der Besichtigung des Anbauwerkes auf einem Rapsfelde, wo die kostbare Frucht schon zum Einbringen bereit steht.

Nachdem schon im Jahre 1943 den Glarner Behörden und der Presse Gelegenheit gegeben worden war, sich von den Schwierigkeiten des Anbaus in der Linthebene mit eigenen Augen zu überzeugen, war es sicherlich am Platze, heute nach fünf Jahren Arbeit und Mühe die gleichen Leute zu einer neuen Besichtigung zusammenzurufen. So konnten sich die beteiligten Stellen und die Presse Rechenschaft geben von dem, was in fünf Jahren geleistet worden war.

An die Stelle versumpfter Böden, die der Ueberführung in Ackerland äussersten Widerstand entgegensetzten, sind heute weite Aecker getreten.

Neben grossen Feldern von Zucker- und Runkelrüben, die eine gute Ernte versprechen, ziehen sich der grossen Strasse entlang Roggenfelder; der Raps konnte bereits geerntet werden. Hier wurde wirklich aus Oedland Kulturland; hier wurde mit weitgehender Bundeshilfe, wie sie bei Meliorationen üblich ist, ein Werk geschaffen, das den beteiligten Genossenschaften zur Ehre gereicht.

Zweck der Besichtigung war nicht zuletzt,

die Behörden und die Besitzer des gepachteten Landes dazu anzuspornen, die Felder nicht wieder im Sumpfe versinken zu lassen.

Denn gerade diese Gefahr besteht heute, weil eben der Glarner Landwirt weniger ein Ackerbauer als vielmehr ein Viehzüchter ist.

So war es tröstlich zu vernehmen, dass die Behörden offenbar willens sind, das mögliche zu tun, um unserem Lande diesen wertvollen Ackerboden, der in den nächsten Jahren so ertragreich zu werden verspricht, dass er ohne Verlust bewirtschaftet werden

kann, zu erhalten. Die Leiter des Anbauwerkes glarnerischer Konsumvereine, so auch die initiativen Verwalter von Schwanden und Glarus, *J. Zweifel* und *A. Bachofen*, werden nicht müde werden, in dieser Richtung weiter zu arbeiten.

600 000 kg Ackerfrüchte sind in fünf Kulturjahren aus einem Boden herausgewirtschaftet worden, der früher kaum einen Ertrag abwarf. Es wird hier eine grosse Erziehungsaufgabe unter der bäuerlichen Bevölkerung des Kantons Glarus zu erfüllen sein, um diese zur weiteren Bearbeitung dieses wertvollen Bodens zu gewinnen und um zu verhindern, dass die abschreckenden Beispiele, die schon heute auf den früheren Industriepflanzwerken in der Linthebene zu beobachten sind, sich vermehren, wodurch die bis dahin von der öffentlichen Hand aufgewendeten Millionenbeträge nutzlos vertanes Geld werden müssten.

Ein konsumgenossenschaftliches Werk ist hier zu erfreulichem Abschluss gelangt, und es bleibt nur zu hoffen, dass die Zukunft die Anstrengungen der Genossenschaften in der von uns skizzierten Richtung lohnen möge.

H. E. M.

*

In Ergänzung zum obigen Bericht geben wir aus dem Jahresbericht der Anbaugenossenschaft pro 1946 noch folgende Stellen wieder:

«Der Betrieb ist vom typischen Mehranbaubetrieb mit landfremden Einsatzkräften zum mit wenig Leuten betriebenen Landwirtschaftsbetrieb umgestellt worden.

Im ganzen gesehen, sind alle Durchschnittserträge zum Teil ganz wesentlich über den bisher erreichten Zahlen. Die intensive Bearbeitung des Bodens, die zielbewusste Düngung und der zweckmässige Kulturwechsel beginnen Früchte zu tragen.

Es war in der Gestaltung des Kulturplanes noch vorgesehen, mit einem geringen Arbeitseinsatz von Einsatzpflichtigen zu arbeiten. Durch die prekären Arbeitsverhältnisse im Detailhandel ist dieser Einsatz dann fast ganz ausgefallen. Aus diesem Grunde sind auch, besonders bei der Erbsen- und Bohnenernte, Mindererträge verursacht worden. Das ständige Personal, Kulturchef mit vier Arbeitern, hatte eine gewaltige Arbeit zu bewältigen. Gute, einwandfreie Taglöhner waren ebenfalls nicht erhältlich. Teilweise mussten wir mit weniger geeigneten Aushilfen zu verhältnismässig hohen Löhnen auskommen.

Die Herren Konsumverwalter des Glarnerlandes haben in der bittersten Not ein grosses Opfer gebracht und tauschten, teilweise für eine ganze Woche, den Füllfederhalter mit der Erntegabel.

Die Schulen von Bilten und Niederurnen stellten sich ebenfalls für die Bohnenernte an den Sportnachmittagen zur Verfügung.

Der Haushaltbetrieb ist gegenüber früher wesentlich kleiner geworden. Die Aufwendungen pro Verpflegungstag sind dagegen nur unwesentlich gestiegen. Der Küchenbetrieb ist erst Mitte März aufgenommen worden, hat aber doch 1738 Verpflegungstage zu verzeichnen.

1947 wird für uns das letzte Kulturjahr sein. Die Verhandlungen, um unser Werk in ein Dauerwerk genossenschaftlicher Art überzuführen, sind leider gescheitert. In diesen vier Jahren haben wir gezeigt, dass aus diesem Boden, wenn vorläufig auch noch mit finanziellen Opfern, doch mehr herausgeholt werden kann als mit einer Streuenutzung.

Sofern die Drainagen genau kontrolliert und fehlbare Stellen ausgewechselt und ergänzt werden, kann aus der Glarner Linthebene ein Werk geschaffen werden, das hiesigen Landwirten neuen guten Heimatboden bringt.

Die erste Kultivierungsarbeit ist aber noch nicht beendet. Unser fünftes und letztes Kulturjahr wird noch nicht genügen, um einem Bauern eine Existenz zu geben. Die Bereinigung der Güterzusammenlegung und die grosszügige Besiedelung dieser Flächen sind immer noch Postulate der Zukunft. Unsere Aufgabe wird mit dem fünften Kulturjahr erfüllt sein. Wir treten zurück ins Glied, aber wir hoffen, dass sich die Landwirtschaft der noch offenen Fragen annimmt und diese einer Lösung entgegenführt. Wir haben den Weg geebnet, die grössten Opfer gebracht, der Endweg muss von anderen Instanzen zurückgelegt werden. Der Krieg mit seinem aufgezwungenen Mehranbau ist bei glücklicher Vollendung des begonnenen Werkes der Wegbereiter für eine bessere Zukunft der Glarner Landwirtschaft.»

Was heisst Steigerung?

Vielfach wird eine rein quantitative Vermehrung, sei es des Warenverkaufs oder des Gewinnes als «Steigerung» bezeichnet. Rein äusserliche Vermehrung ist aber keine Steigerung. Vermehrung ist ein Wort, das eine rein äusserliche Vergrösserung anzeigt. Steigerung findet nur dort statt, wo eine qualitative Verbesserung erzielt wird, wo eine neue Stufe erklommen wird.

Eine Vergrösserung des Gewinnes in den Betrieben ist noch keine Steigerung. Eine Steigerung liegt nur dann vor, wenn der Betriebsgewinn durch eine *wirkliche und zweifellose Dienstleistung* an den Menschen oder durch eine Veredlung der Natur erzielt wurde. Eine Steigerung liegt z. B. vor, wenn der Betriebsgewinn erzielt wurde durch die Produktion einer Ware, die der geplagten Hausfrau Arbeit erspart, so dass sie sich der Erziehung der Kinder in vermehrtem Masse widmen kann. Eine Steigerung liegt vor, wenn der Betriebsgewinn erzielt wurde durch eine Ware, die dem Landwirt bei der Veredelung der Natur Arbeit erspart. Das Gegenteil einer Steigerung liegt vor, wenn ein Betriebsgewinn erzielt wird durch Herstellung von Verbrennungsöfen zum Massenmord von Menschen, oder wenn durch Produktion von Atombomben Terror über die Erde hin verbreitet wird. Dann tritt an die Stelle der Steigerung die Lebenslähmung.

Auf die Frage: «Was ist Steigerung?» ist die Antwort Goethes zu beachten: Bedenke wohl das Was, bedenke mehr das Wie! Denn Steigerung ist ein Qualitätsbegriff, der nur dort mit Recht angewendet werden darf, wo durch die Arbeit eine Metamorphose, eine innere Umwandlung der Substanz in der Weise stattfindet, dass sie im Einklang steht mit dem geistigen Schaffen in der Natur, indem sie dieselbe fortsetzt und fortbildet.

Darum liegt noch keine Steigerung vor, wenn nur eine Vermehrung der Gewinne erreicht wird. Steigerung wird dort erzielt, wo der Betriebsgewinn im Dienste Gottes und der Menschen steht. Es ist ein besonderes Merkmal der Materialisierung unserer Wissenschaft, dass der echte Begriff der Steigerung zu den Raritäten in den wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern unseres Zeitalters gehört.

Aus «Ausgleich und Steigerung». Schweiz. Monatsschrift für sozialethische Wirtschaftsgestaltung.

Vermehrter Kontakt mit der Hausfrau

Aus der Tätigkeit der Hauswirtschaftlichen Prüfkommission

Es ist nicht zu leugnen, dass heute zwischen der Produktion, das heisst den Fabrikanten einerseits und den Verbrauchern, das heisst den Hausfrauen, andrerseits, eine grosse Lücke klafft. Sie haben viel zu wenig Kontakt miteinander. Wohl bringt der Fabrikant immer wieder Neuerungen, die der Hausfrau Vorteile bieten, auf den Markt. Er hofft aber dabei ganz einfach, sein Produkt besser absetzen zu können, wenn es mit Eigenschaften ausgestattet ist, die die Konkurrenzmarke nicht aufweist. Ob die Hausfrau nun damit wirklich das «Non plus ultra» erhält oder ob einfach nur irgendeine Neuerung angeboten wird, ist für den Hersteller nicht so entscheidend. Ihm geht es darum, die bestehenden Produktionsanlagen voll und ganz auszunützen, vor der Konkurrenz einen Vorsprung zu haben und einen gut verkäuflichen, gewinnbringenden Artikel anpreisen zu können.

Für die Genossenschaften kann natürlich ein solcher Standpunkt nicht massgebend sein. Als ein Zusammenschluss von Haushaltungen, die ihre Bedürfnisse durch gemeinsamen Warenbezug decken, haben sie alles Interesse daran, sich selber nur Waren zu verkaufen, die allen Anforderungen gerecht werden und für die Hausfrau eine wirkliche Dienstleistung bedeuten; denn nicht «verdienen», sondern «dienen» ist das Leitmotiv. Ausserdem ist «das Bessere immer der Feind des Guten»; darum sollten die Konsumgenossenschaften stets bestrebt sein, der Hausfrau mit «dem Besseren» zu dienen. Aus rein kaufmännischen Erwägungen heraus sollen sie

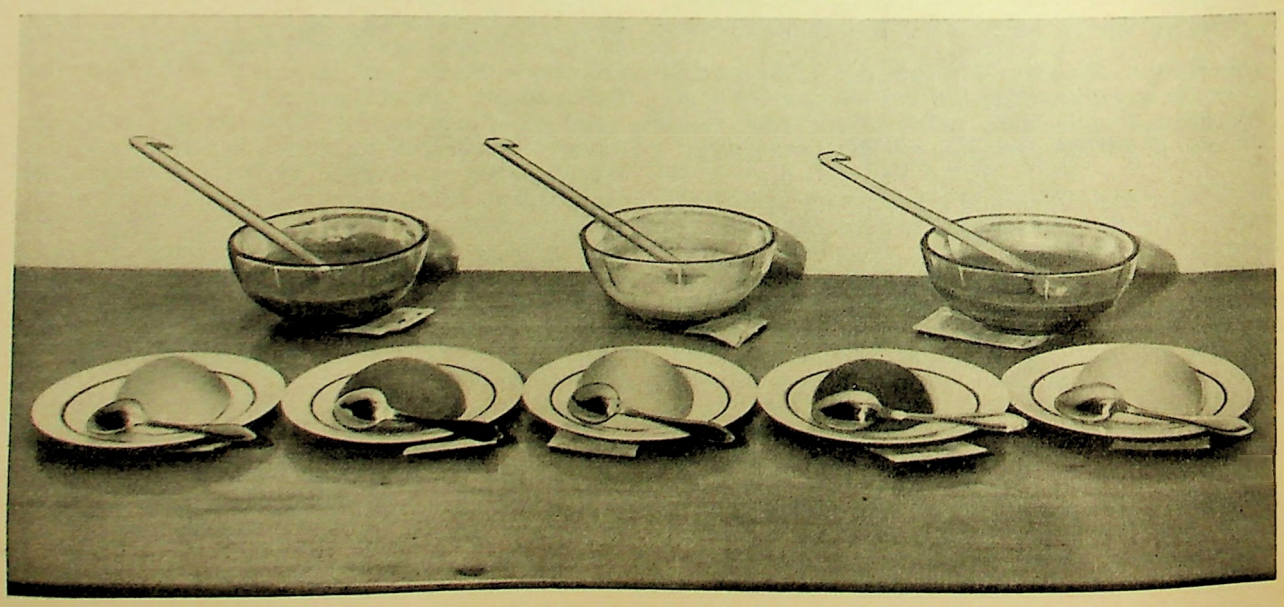
der Hausfrau nur das anbieten, was ihr wirklich dient.

So gibt es also zwei Gründe, die für das vermehrte Eingehen auf die Wünsche der Hausfrauen sprechen, nämlich einen ideologischen und einen rein kaufmännischen.

Diese Ueberlegungen haben die leitenden Genossenschafterinnen im Konsumgenossenschaftlichen Frauenbund schon öfters beschäftigt. Immer wieder zeigte sich die Notwendigkeit eines vermehrten Kontaktes zwischen Produktion und Verbrauch. Im Jahre 1943 gelang es endlich, die «*Hauswirtschaftliche Prüfkommission*» zu gründen. Sie soll Sprachrohr der genossenschaftlich gesinnten Hausfrauen sein und die Wünsche und Anregungen derjenigen, die täglich mit den von den Genossenschaften vermittelten Waren umzugehen haben, an die richtige Stelle weiterleiten. Nach anfänglich tastenden Versuchen hat die Kommission nun ihr fest umrissenes Arbeitsfeld gefunden. Sie prüft

Markenartikel im Vergleich mit den entsprechenden Co-op Produkten.

Diese Puddinge sind aus Pulvern genau nach Gebrauchsanweisung der Herstellerfirmen zubereitet worden. Die Kommissionsmitglieder prüfen nun zuerst, welche Gebrauchsanweisung am besten abgefasst ist und welche das beste Resultat ergibt. Beim Degustieren wird dann festgestellt, welches Fabrikat das qualitativ beste ist. (Es hat sich dann gezeigt, dass die Anleitung für die Verwendung des Co-op Puddingpulvers genau so berechnet ist, dass ein sehr feiner Pudding entsteht, der, im Gegensatz etwa zu andern Fabrikaten, nicht kleistrig wirkt.)



Ein Muster wird degustiert. Es geschieht dies mit grosser Gewissenhaftigkeit. Die Frauen der Prüfkommission sind sich der Verantwortung bewusst. Von ihrem Urteil kann viel abhängen. Auf der vor ihnen liegenden Bewertungstabelle werden die Ergebnisse ihrer Prüfung eingetragen.

Die Fabrikate werden den Mitgliedern in neutraler Packung mit einer genauen Gebrauchsanweisung übergeben. Jedes Kommissionsmitglied hat einen Fragebogen oder eine Bewertungsliste auf Grund seiner Erfahrungen mit dem zu prüfenden Fabrikat auszufüllen. Die Prüfungen werden im eigenen Haushalt durchgeführt, und an den Sitzungen werden die Ergebnisse besprochen. Nahrungsmittel, die einfach zu prüfen sind, werden an den Sitzungen degustiert. Die auf den Fragebogen eingetragenen Bewertungen werden von der Wirtschaftsabteilung des V. S. K. verarbeitet, zusammengestellt und den zuständigen Abteilungen im V. S. K. weitergeleitet. *Dank der neutralen Prüfungsart ist die grösstmögliche Objektivität gewährleistet.*

Neben den Qualitätsvergleichen nimmt die Kommission in ihren Sitzungen, die alle drei bis vier Wochen stattfinden, auch Stellung zu den Verpackungsarten der einzelnen Waren; sie prüft Gebrauchsanweisungen, macht Verbesserungsvorschläge und bemüht sich stets, im Interesse der Hausfrauen die besten Arbeitsmethoden herauszufinden. So wurde zum Beispiel ausprobiert, auf welche einfachste Weise der beste Kaffee zubereitet werden kann. Die Ergebnisse werden wahrscheinlich in einem Flugblatt veröffentlicht. Angeregt durch eine gross aufgezogene Reklame der Privatindustrie, befasste sich die Kommission auch mit der Frage, wie Parkett und Linoleum am besten behandelt werden.

Eine Reihe von Abteilungen im V.S.K. nehmen die Dienste der Hauswirtschaftlichen Prüfkommission regelmässig in Anspruch und lassen Waren, die sie einzuführen gedenken, von der Prüfkommission beurteilen. Die Ansicht der zehn Hausfrauen, die allen Bevölkerungsschichten angehören, ist ihnen wertvoll. Wenn sich die Notwendigkeit ergibt, können noch weitere Hausfrauen als Beraterinnen zugezogen werden. Natürlich stehen die Wünsche der Hausfrauen nicht immer im Einklang mit den Möglichkeiten, über die die Abteilungsleiter verfügen. Die Fühlungsnahme zwischen Produzent oder Vermittler einerseits und Verbraucher resp. Hausfrau andrerseits trägt aber schon viel zu einer Verbesserung der Verhältnisse und zur Ueberbrückung der grossen Lücke, von der eingangs gesprochen wurde, bei. Die Konsumgenossenschaften sind berufen, hier bahnbrechend voranzugehen und ihren Mitgliedern mit Höchstleistungen wirkliche Dienste zu leisten, indem sie die Wünsche der Hausfrauen erforschen, beachten und verwirklichen. Die Hauswirtschaftliche Prüfkommission hilft ihnen durch die Veröffentlichung der Beratungen weitgehend dazu.

Gr.

In der Küche des Konsumvereins Thalwil steht alles zur Verfügung, was ein Frauenherz begehrt. Hier bereiten auch die Frauen der Hauswirtschaftlichen Prüfkommission sachgemäss ihre Muster vor, um sie dann der entscheidenden Degustation zu unterziehen.

Grösste und wichtigste Aufgabe der Revisoren: dass die Grundsätze eingehalten werden

Im Jahresbericht des Verbandes schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen) wird auch über die Tätigkeit und die Aufgaben der Revisoren des Verbandes und der einzelnen Genossenschaften berichtet. Mit einer beachtenswerten Offenheit und Bestimmtheit wird dabei gefordert, dass die Revision sicht nicht nur auf die Kassenführung zu erstrecken habe, sondern auch auf die Einhaltung der Grundsätze, auf die gesamte ideelle Haltung der Genossenschaft, die mit ihrer Existenz und ihrem Bekenntnis zu Raiffeisen ja über die eigentlichen Kassengeschäfte hinaus noch ganz besondere Aufgaben übernommen hat. Die wachsame Kontrolle auch dieser Seite der genossenschaftlichen Tätigkeit stellt natürlich an die Persönlichkeit der Revisoren hohe Anforderungen. Diese sind jedoch um so mehr gerechtfertigt, als das neue Obligationenrecht die Revisionspflicht bedeutend erweitert hat.

Den Ausführungen im Jahresbericht des Verbandes schweiz. Darlehenskassen entnehmen wir (Hervorhebungen von uns):

Im Gegensatz zur gewöhnlichen Treuhandtätigkeit hat die Verbandsrevision nicht nur die technische und administrative Seite zu kontrollieren, sondern auch dafür zu sorgen, dass bei den Kassen der *richtige Geist*, das auf sittliche Ertüchtigung der Mitglieder bedachte raiffeisensche Gedankengut lebendig ist und fruchtbar sich auswirkt.

Speziell im Hinblick darauf, dass dann, wenn eine Sozialbewegung mit geringeren Widerständen zu kämpfen hat, gar leicht *geistige Verflachungsgefahren drohen*, war die Revisionstätigkeit des abgelaufenen Jahres besonders auf die Ueberprüfung der Hochhaltung der in der christlichen Sittenlehre verankerten Fundamentalgrundsätze gerichtet. Dabei zeigte sich erfreulicherweise zum weitaus überwiegenden Teil eine prächtige Verankerung des den Kassen in die Wiege gelegten, von Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft getragenen Gemeinsinnes. Nur vereinzelt musste, und zwar vornehmlich bei gross gewordenen Gebilden mit imposanten Bilanz-, Umsatz- und Reservezahlen, der Gefahr des Eindringens eines materialistischen Geistes gesteuert und daran erinnert werden, dass eine segensreiche Wirksamkeit in echt raiffeisenschem Sinne nur dann möglich ist, ja die Darlehenskassen überhaupt nur dann Existenzberechtigung haben, wenn die *Grundprinzipien restlos hochgehalten* werden und der genossenschaftliche Raiffeisencharakter erhalten bleibt. Dafür, und zwar im Wege steter Aufklärung, unausgesetzt zu sorgen, ist die *grösste und wichtigste Aufgabe des Revisionsdienstes.*

Wenn auch der anerkannt strenge Revisionsdienst des Verbandes in Kassakreisen geschätzt wird, fehlt es nicht an vereinzelten Stimmen, die ihn zu weitgehend und zu konsequent finden. Der bisherige, völlig rückschlagfreie Aufstieg der schweizerischen Raiffeisenbewegung und das in die Ortskassen gesetzte Gläubiger-Vertrauen, aber auch das in zäher Arbeit aufgebaute Ansehen in der Oeffentlichkeit, sind nur mit einem umsichtigen, streng auf Hochhaltung von Statuten und Grundsätzen eingestellten, von freundschaftlicher Beratung begleiteten fachmännischen Revisionsdienst erklärt.

Erfreulicherweise hat auch die Zusammenarbeit zwischen Revisor und Kassier Fortschritte gemacht, wodurch Wert und Bedeutung der Revision, die nicht nur kritischen Kontroll-, sondern auch willigen Aufbaucharakter haben muss, nicht unwesentlich gewonnen haben. Frei von Vertrauensseligkeit, aber getragen von gegenseitiger Ehrlichkeit und Offenheit wird die Revision zu einem wertvollsten Vorbeugungs- und Förderungsmittel zugleich und schafft jene Atmosphäre fruchtbaren Einvernehmens, bei der nicht die Materie, sondern der Mensch im Vordergrund steht.

Von grösster Wichtigkeit aber ist es, dass dem Verband stetsfort tüchtige, von Raiffeisengeist durchdrungene Revisionskräfte zur Verfügung stehen, welche, ausgerüstet mit dem notwendigen Opfergeist, es sich zur Lebensaufgabe machen, das hehre Gedankengut, das diesen Kassen innewohnt, nicht nur zu vertreten, sondern auch *überzeugungstreu vorzuleben.*

Probleme der britischen Genossenschaftsbewegung

* Sir Arthur Pickup, der frühere Präsident des englischen genossenschaftlichen Grosseinkaufsverbandes, warf an einer Distriktsversammlung einen Blick in die Zukunft und sagte voraus, dass sich heute schon drei grosse Probleme abzeichnen, mit denen sich die britische Genossenschaftsbewegung zu befassen haben werde: 1. das Verhältnis zum Staat; 2. Veränderungen im Charakter und in den Methoden der Konkurrenz; 3. Aenderungen in den Gewohnheiten der Konsumenten.

Die Genossenschaftsbewegung besitze keine verbrieften Rechte sozialen Charakters. Sie werde der Uebernahme irgendeiner Dienstabteilung durch den Staat oder die Gemeinden nicht opponieren, es sei denn, sie könne nachweisen, dass sie diese Dienste billiger und besser zu besorgen in der Lage sei als der Staat.

Wenn wir auf die Berechtigung Anspruch erheben wollen, das Prinzip der Ausübung der Kontrolle durch die Konsumenten aufrechtzuerhalten, bleibt uns höchstens ein Dezennium Zeit, um den Nachweis zu erbringen, dass es für die Regierung zwecklos ist, neue Dienstzweige zu übernehmen, die mindestens ebenso vorteilhaft von den Konsumenten selbst verwaltet werden können.

In dieser Hinsicht glaubte der Redner feststellen zu müssen, dass sich die Genossenschaftsbewegung bisher auf manchem Gebiete nicht rasch genug den von der Technik erzielten Fortschritten angepasst habe. Eine der grössten Errungenschaften der Technik betreffe die Angleichung der Fabrikation an die Anforderungen des Konsums. In dieser Beziehung blieb aber die Genossenschaftsbewegung im Hintertreffen. Da gebe es heute noch 1000 Einkäufer für Kolonialwaren, 500 für Tuchwaren und Textilien und 300 für Konfektion, und jeder von ihnen beschliesse selbständig darüber, welche Genossenschaftsprodukte in seinem speziellen Rayon verkauft werden sollen. Das einzig richtige, weil rationellste Vorgehen bestände darin, den *gesamten Bedarf der Bewegung zusammenzufassen und dem Grosseinkaufsverbande zu überweisen*, der allein in der Lage sei, die Fabrikationsbetriebe so auszubauen, dass die Konkurrenzfähigkeit der Bewegung gesichert bleibe.

Der Redner schloss mit der Warnung, dass die Genossenschaftsbewegung sich nicht so sehr auf die Anziehungskraft der Rückvergütung als auf die Vorteile bezüglich *Preis, Qualität* und *Ausstattung* verlassen sollte.

Gymnastik für Hausfrauen

Von Elly Löfstrand, Leiterin der Gymnastikkurse von Kooperativa Förbundet, Stockholm

Gymnastik ist in Schweden sehr beliebt. Nicht nur, weil sich die Leute leistungsfähig erhalten wollen, sondern auch weil sie am Turnen wirklich Freude haben. Bis zum Jahre 1942 hat niemand daran gedacht, dass auch die Hausfrau zum Ausgleich ihrer einseitigen Haushaltarbeit Gymnastik benötigt.

Im Sommer jenes Jahres begann die Konsumgenossenschaft Stockholm mit dem Turnen für Hausfrauen, indem sie diese zu Zusammenkünften im Freien am frühen Nachmittag einlud. Es kamen zuerst nur 17 Teilnehmerinnen und viele Zuschauerinnen; diesen sagte ich, dass sie vom Zuschauen weder Gesundheit noch Vergnügen erlangen könnten, und bat sie dringend, mitzumachen. In jeder Zusammenkunft waren mehr aktive Turnerinnen anwesend, und am Ende des Sommers waren 70 begeisterte Frauen bereit, auch im Winter weiterzuturnen. So besorgte die Konsumgenossenschaft die nötigen Räumlichkeiten, und eine Woche nach Bekanntgabe der Kurse waren 50 Gruppen mit 2000 Teilnehmerinnen gebildet.

Mütter können ihre Kinder mitbringen, sie werden in einem anschliessenden Raum von einer angehenden Kindergärtnerin betreut. Der Beitrag für den Gymnastikkurs beträgt vierteljährlich sKr 3.50 (ein Kurs pro Woche); wo anschliessend ein Schwimmbad, ein Saunabad oder ein Türkischbad benützt werden kann, sind sKr 7.50 zu bezahlen.

In Stockholm bestehen nun 110 Gruppen mit 3000 bis 4000 Mitgliedern. 1944 hat der schwedische Konsumverband die lokalen Genossenschaften und die genossenschaftlichen Frauenvereine (Gilden) auf die Einrichtung aufmerksam gemacht, und heute turnen 20 000 bis 25 000 Hausfrauen in den Organisationen der Genossenschaften. Ihr Alter liegt zwischen 20 und 60 Jahren. Viele unter ihnen haben vorher nie Gymnastik getrieben.

Der schwedische Konsumverband und die lokalen Genossenschaften tragen alle Propaganda- und die Instruktionskosten der Leiterinnen. Ausserdem bezahlen viele Genossenschaften die Kosten für Miete der Turnhalle, Entschädigung für die Leiterinnen und Kindergärtnerinnen des Kinderhütdienstes, da die Beiträge der Teilnehmerinnen dazu nicht immer ausreichen. Ich selbst habe ein Büro im Zentralgebäude des Konsumverbandes und berate alle lokalen Genossenschaften, die Gilden und die Leiterinnen.

Die genossenschaftlichen Frauenvereine waren sehr aktiv, um das Interesse der Hausfrauen für diesen Gedanken zu wecken. Viele unter ihnen waren sehr eifrig in der Bildung von Turngruppen. Eine grosse Zahl Frauenvereinsmitglieder sind nun Kursleiterinnen, und zwar sehr gute, wie es sich zeigt.

Wo keine Turnhalle vorhanden war, benützten wir Versammlungslokale. Während des Jahres 1945 nahmen 350 Gilden, dies sind 85% aller Gilden, an den Kursen teil, während 30 (ein Drittel) mit 2250 Teilnehmerinnen Kurse für spezielles Fussturnen durchführten. Auch habe ich einen Leitfaden für Physiologie und die Anatomie mit spezieller Berücksichtigung der willkürlichen Muskeln ausgearbeitet. Er basiert auf der Hausfrauen-Gymnastik und gibt auch Anleitung für den Selbstunterricht. Das Programm der Gilden-Sommerschule umfasst stets auch Kurse für Körperkultur. Jeder Tag beginnt mit Gymnastik im Freien und es werden Vorträge über den menschlichen Körper mit spezieller Berücksichtigung der häufig bei Hausfrauen auftretenden Krankheiten gehalten.

In Zusammenarbeit mit dem schwedischen Gymnastikverband wurden spezielle Kurse durchgeführt, um Oberturnerinnen für die Leitung von Hausfrauen-Gymnastikgruppen auszubilden. An dem Kurse im letzten Sommer waren auch Delegierte aus Argentinien, der Tschechoslowakei, Aegypten und der Schweiz anwesend. Während der letzten drei Jahre wurden in diesen zehn Tage dauernden Kursen 300 Amateur-Leiterinnen ausgebildet. Nun können auch Hausfrauen-Turngruppen in kleinen Dörfern mit 500 bis 600 Einwohnern gebildet werden.

Die Presse zeigt grosses Interesse für die ganze Sache, und es wurde auch durch Radio und Filme nützliche Propaganda gemacht. Sie soll Hausfrauen aus allen Schichten der Bevölkerung zusammenbringen und ihnen ermöglichen, sich von der ermüdenden Hausarbeit zu erholen. Den Schmerzen, die im Rücken und in den Füssen vom langen Stehen oder vom Arbeiten in gebückter Haltung hervorgerufen werden, kann durch spezielle Uebungen entgegengewirkt werden. So wird den Frauen körperlich und psychologisch geholfen. An der Olympiade von 1949 werden 6000 Frauen aus Schweden den Turnern aus aller Welt, die in Stockholm zusammenkommen werden, das Hausfrauenturnen vorführen.

Mit der Organisation dieser Turnkurse trägt die Genossenschaft zur Förderung der Volksgesundheit bei. Das schöne Werk wurde durch die Frauengilden bestens unterstützt. Viele Hausfrauen sind durch die Turnkurse Genossenschafterinnen geworden; denn die Kurse haben ihnen die Augen über den Wert der Bewegung und die Ziele, die sie erreichen will, geöffnet.

Genossenschaftsbewegung und UNO

* An den Sitzungen des Wirtschafts- und Sozialrates der Organisation der Vereinigten Nationen kann der Internationale Genossenschaftsbund in der Eigenschaft als vollberechtigter ständiger Berater teilnehmen, neben dem Weltgewerkschaftsbund, dem amerikanischen Arbeiterbund und der Internationalen Handelskammer. An der ersten Sitzung, an der der IGB teilnahm, war dieser vertreten durch Mr. Murray Lincoln vom amerikanischen Genossenschaftsbund sowie durch Mr. Wallace J. Campbell und Miss Helen Fuhrmann von derselben Organisation. Diese legten dem Rate die vom Internationalen Genossenschaftskongress in Zürich gutgeheissene Resolution vor, von der zugleich Kopien an die 54 in der UNO vereinigten Nationen und an 1600 Ministerien, Departemente für auswärtige Angelegenheiten, Volkswirtschaftsdirektionen und andere Institutionen geschickt wurden. Der Versand dieses Dokumentes ist als vorbereitender Schritt zur Unterbreitung einer Resolution betreffend die Uebernahme der Kontrolle über sämtliche Oelvorkommen der Welt durch die UNO zu betrachten, die in der nächsten, für den Juli vorgesehenen Ratssitzung behandelt werden soll.

Eine andere Anregung des IGB betraf die Zurverfügungstellung des Kurzwellensenders der UNO an die nicht amtlichen Berater für die Uebermittlung ihrer Berichte und Bemerkungen über die Verhandlungen des Rates. Diese Anregung wurde freundlich aufgenommen, und dem IGB und den andern zugelassenen Organisationen sind je 15 Minuten Sendezeit in jedem Monat bewilligt worden.

Schliesslich wurden dem IGB und den drei andern beratenden Organisationen Büroräumlichkeiten am Sitze der UNO zur Verfügung gestellt.

Der letzte Landeskongress des Genossenschaftsbundes der Vereinigten Staaten

fasste eine lange Reihe von zum Teil bedeutungsvollen Resolutionen, die aber zu umfangreich sind, als dass wir sie in ihrem vollen Umfang wiedergeben könnten. Wir müssen uns mit kurzen Inhaltsangaben begnügen.

Vorerst wird eine Definition des Konsumgenossenschaftswesens gegeben, die sich mit derjenigen der Rochdaler Pioniere deckt und anregt, dass eine Feststellung der Beziehungen zwischen Konsumentenschaft, privatem Gewinnstreben und genossenschaftlichem Geschäftsgebaren anzustreben sei und eintretende Aenderungen im Anteil der verschiedenen Handelsformen am nationalen Gesamtertrag statistisch erfasst werden sollten.

Eine zweite Resolution befasst sich mit der Organisation und mit dem *Erziehungswesen* der Genossenschaftsbewegung, speziell mit Hinsicht auf die Heranbildung eines möglichst leistungsfähigen und überzeugungstreuen Personals.

Weiterhin fordert eine Resolution die *finanzielle Stärkung der Genossenschaften* durch strikte Hochhaltung des Prinzips der Barzahlung, Reduktion der Unkosten, Ansammeln von Reserven, Vermehrung des Eigenkapitals, Verhütung spekulativer Unternehmungen, Förderung des Sparsinnes der Mitglieder. Als Mittel zu diesem Zwecke werden empfohlen: Gründung genossenschaftlicher Kreditinstitute, Versicherungsanstalten, Pensionsfonds, Stiftungen, religiöse und erzieherische Organisationen usw.

Eine andere Resolution regt die Schaffung von *Forschungsabteilungen* an, die auch den Austausch von Erfahrungen auf lokalem, regionalem und internationalem Gebiete pflegen sollen.

In bezug auf *genossenschaftliche Dienstleistungen* fordert eine Resolution die Erleichterung der Inanspruchnahme ärztlichen Beistandes durch die Gründung genossenschaftlicher Krankenkassen und Beteiligung an der genossenschaftlichen Landesorganisation für Gesundheitswesen. Vom Staate werden grössere Aufwendungen verlangt für die Förderung des Gesundheitswesens, der Krankenversicherung usw.

Das *Wohnungswesen* bildet den Gegenstand einer andern Resolution, die alle Genossenschaften auffordert, die genossenschaftlichen und staatlichen Bemühungen für die Erstellung gesunder Wohnungen zu unterstützen.

In bezug auf das *Radio* wird gefordert, dass wenigstens 25% der Einnahmen zur Förderung erzieherischer Zwecke verwendet werden. Im übrigen werden die lokalen, regionalen und nationalen Genossenschaftsorganisationen aufgefordert, Schritte zu unternehmen zur Errichtung eigener Radiostationen, die den öffentlichen Interessen besser zu dienen geeignet seien als die gegenwärtigen, für privaten Profit arbeitenden Stationen.

Das *Telephonwesen* bildete den Gegenstand einer weiteren Resolution, in der eine bessere Bedienung der ländlichen Distrikte durch moderne Telephonanlagen gefordert wird.

Weiterhin wird das Verhältnis zur *Kirche*, zur *Schule*, zur *Regierung*, zu den *Gewerkschaften*, zum *Kleinhandel*, zu den *Kriegsveteranen* in ebenso vielen Resolutionen festgelegt, ferner die internationalen Beziehungen (Vereinigte Nationen, Internationaler Genossenschaftsbund, Wiederaufbau, Hilfeleistung für hungernde Völker, Ausbreitung der internationalen Handelsbeziehungen, genossenschaftliche Gewinnung und Vermittlung von Erdöl).

Schliesslich wird in speziellen Resolutionen der Dank ausgesprochen an die Gäste und Gastgeber des Kongresses, an den verdienten, auch in der Schweiz hohes Ansehen geniessenden früheren Präsidenten des amerikanischen Genossenschaftsbundes, Dr. Warbasse, dessen Abwesenheit am Kongress lebhaft bedauert wird, und den Generalsekretär des Bundes, E. R. Bowen, der wegen Erreichung der Altersgrenze von seiner Stelle zurücktritt.

Wie man sieht, hat der Kongress in den drei Tagen seiner Tätigkeit eine gewaltige Arbeit geleistet, von der nur zu hoffen ist, dass der Erfolg den Anstrengungen entsprechen wird.

Die schweizerische Raiffeisenbewegung im Jahre 1946

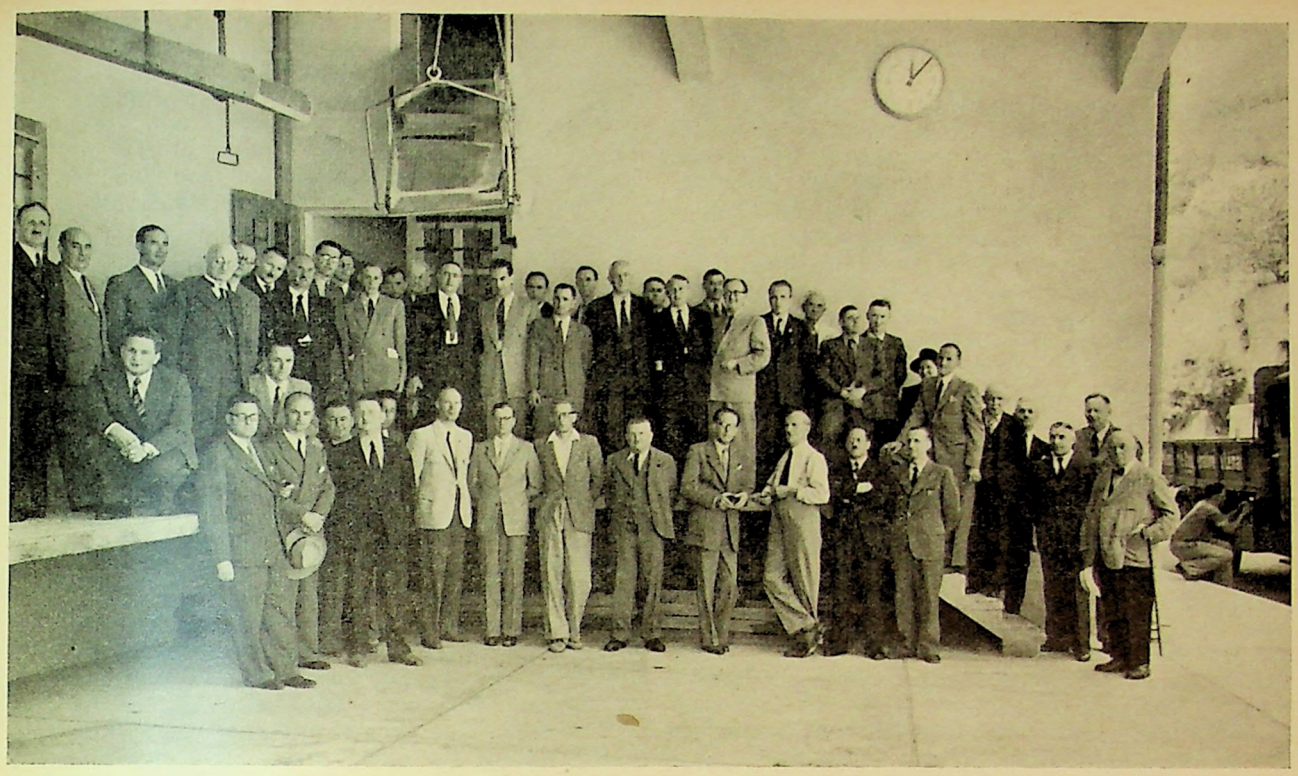
* Der Jahresbericht des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen), St. Gallen, stellt für das Jahr 1946 wiederum *namhafte Fortschritte* bei diesen gemeinnützigen ländlichen Spar- und Kreditinstituten fest.

Die Zahl der angegliederten, auf alle 22 Kantone verteilten *Lokalkassen* hat sich um den grössten bisherigen Jahreszuwachs von 33 Instituten auf 838 erweitert. Der Mitgliederbestand konnte durch den ebenfalls noch nie registrierten Neuzugang von 4465 Genossenschaftern auf 83 294 erhöht werden. Die *Bilanzsumme* ist um 59,1 Millionen Franken oder 7,67% (52 Millionen im Vorjahre) auf 770,6 Millionen Franken gestiegen. Die Spareinlagen allein erweiterten sich um rund 40 auf 467 Millionen Franken, während der Hypothekenbestand eine Erweiterung von 400 auf 449 Millionen Franken erfuhr. Der nach durchschnittlicher Verzinsung der Genossenschaftsanteile zu 4,73% verbliebene Reinüberschuss von 2,64 Millionen (2,25 im Vorjahre) erhöhte die Reserven auf 28,7 Millionen Franken. Der Jahresumsatz betrug 1,6 Milliarden Franken (1,4 Milliarden im Vorjahre). Die gesamten Unkosten (inkl. Franken 744 000.— Steuern) beliefen sich auf 3,22 Millionen Franken (3,03 Millionen im Vorjahre), was wie im Vorjahre 0,42% der Bilanzsumme ausmacht.

Die zahlenmässige Entwicklung der Raiffeisenkassen während der drei letzten Jahre präsentiert sich wie folgt:

Jahr	Kassenzahl	Mitgliederzahl	Spareinlegerzahl	Bilanzsumme in Millionen Franken	Reserven in Millionen Franken
1944	773	75 290	289 843	659,6	23,8
1945	805	78 829	309 110	711,5	26,0
1946	838	83 294	328 671	770,6	28,7

Die Bilanzsumme der *Zentralkasse* hat zufolge vermehrter Rückzüge von Guthaben aus Kassakreisen, welche vermehrte Verwendungsmöglichkeit für ihre Gelder hatten, einen Rückgang von 4,6 Millionen auf 203,6 Millionen Franken erfahren. Der Reinüberschuss betrug Fr. 579 900.—. Davon wurden gemäss Beschluss der von über 1400 Delegierten beschickt gewesenen Generalversammlung Franken 300 000.— (Fr. 250 000.— im Vorjahre) den Franken 2 650 000.— betragenden Reserven zugeschieden und Fr. 269 900.— zur Verzinsung der Anteilscheine zu 4% verwendet.



Im laufenden Jahre vollendet die Genossenschaftsmühle in Rivaz das 30. Jahr ihrer Tätigkeit. Aus diesem Anlass hat die Direktion der Mühle vor allem die Verwalter der welschen Konsumgenossenschaften eingeladen, um sie mit den Einrichtungen dieser aufs modernste ausgestatteten Mühle bekanntzumachen. Die Herren Direktor Golay und Perret, Präsident des Verwaltungsrates, gaben den etwa 60 Teilnehmern einen aufschlussreichen Einblick in das erfolgreiche Wirken dieses Genossenschaftsbetriebes.

Volkswirtschaft

Krisenfestigung durch das „Rohstoffpaket"?

L. Der grundsätzliche Nachteil des freien Wirtschaftssystems besteht in der unsozialen und daher stets schwankenden Verteilung der Kaufkraft. Die Privatwirtschaft hat das Allheilmittel gegen die Wirtschaftskrisen noch nicht gefunden. Sie verschliesst sich der Erkenntnis, dass sie selbst, d. h. ihr System des freien Gewinnstrebens es ist, welches diese Krisen hervorbringt.

Als wichtigste Forderung der Konjunkturpolitik verlangen Vertreter der verschiedensten Richtungen immer wieder die Stabilisierung der Preise, der Löhne und der Währungen. Diese «Sicherungen» des Wirtschaftsleben sind indes nur dann folgerichtig, wenn sie als Beweis und als Folge einer schon vollzogenen Wirtschaftsstabilisierung in Erscheinung treten. Sie können niemals deren Ursache sein. Diese selbst aber liegt im *Ausgleich zwischen Produktion und Bedarf*, wie er sich am natürlichsten in der *genossenschaftlichen Wirtschaftsordnung* vollzieht.

Als wirksame Massnahme zur Erreichung wirtschaftlicher Stabilität wird die Deckung der Währungen auf der Grundlage der *wichtigsten Rohstoffe*, anstatt der Golddeckung, empfohlen. Diese Vorschläge beruhen auf Ueberlegungen von Volkswirtschaftern wie Prof. Irving Fisher und Benjamin Graham in den Vereinigten Staaten, Prof. Hayek in England und Prof. Goudriaan in Holland. Eine derart vorgesehene, auf der Grundlage von 12 bis 15 wichtigsten Rohstoffen ruhende Währungsdeckung wird auch das «Rohstoffpaket» genannt. Durch Bindung der Rohstoffpreise an die einzelnen Währungen würden erstere eine Preisgarantie erhalten, welche ihnen bisher fehlte. Dadurch wäre die Kaufkraft der Rohstoffproduzenten gesichert und damit auch diejenige der übrigen Wirtschaftszweige. Auf diese Weise könnten die Preisschwankungen des Konjunkturzyklus und in Zusammenhang damit auch die Währungsschwankungen ausgeschaltet werden.

Dieser Vorschlag wird heute als Ergänzung zu den internationalen Währungsabkommen von Bretton Woods vorgelegt. Letztere beheben zwar den grössten Nachteil der Goldwährung, nämlich den bei einseitiger Debitorenbilanz bestimmter Länder auftretenden Mangel an Gold als freies Zahlungsmittel (durch Bereitstellung kurzfristiger Kredite sowie durch die auch für die Gläubigerstaaten bestehende Verpflichtung zum Ausgleich ihrer Forderungsbilanz). Doch eine andere und möglicherweise schwerwiegendere Gefahr wird durch die internationalen Währungsabkommen nicht behoben: *die Krisenunsicherheit*. Im Gegenteil, die gegenüber der freien Goldwährung grössere Starrheit des Systems von Bretton Woods bewirkt auch eine stärkere Konjunkturverbundenheit aller Mitgliederstaaten, vor allem ihre Abhängigkeit vom amerikanischen Wirtschaftszyklus; denn das Krisenproblem der Vereinigten Staaten beherrscht die gesamte Weltkonjunktur.

Die fehlende Krisenfestigkeit soll nun durch das «Rohstoffpaket» als Währungsgrundlage erreicht werden. Nach der Ansicht der Befürworter dieser Massnahme könnte dadurch die Rückkehr zur Handels- und Gewerbefreiheit ohne deren Beeinträchtigung gelingen. Es ist nun nicht ohne Interesse, diesen Gedanken vom Standpunkt der genossenschaftlichen Wirtschaftsordnung aus zu betrachten.

So gesehen, ergeben sich aus dem Vorschlag der Krisenfestigung durch das «Rohstoffpaket» bei freier Wirtschaftsinitiative als Korrektiv der internationalen Währungsinstitutionen eine Reihe für ihre Urheber wahrscheinlich unerwarteter Konsequenzen. Tatsächlich würde durch eine solche währungstechnische Preisstabilisierung die Rohstoffproduktion von dem übrigen Bereich der Privatwirtschaft getrennt und einer permanenten, sowohl nationalen als internationalen Preisüberwachung unterliegen. Bei der Goldwährung beschränkte sich die «internationale Preiskontrolle» auf die beiden monetären Rohstoffe Gold und Silber, als Folge der Festlegung ihrer gesetzlichen Paritäten, wobei der Unternehmergesellschaften ein recht lukrativer Abnahmepreis zugestanden wurde. Heute hat die direkte Verstaatlichung einzelner Rohstoffproduktionen schon begonnen: man denke z. B. an die britische und die französische Kohlenförderung. Selbst im Falle einer Rückführung einzelner Rohstoffproduktionen in trustfreie privatwirtschaftliche Unternehmungsformen — und wären es sogar Genossenschaften — bedeutete die Annahme des «Rohstoffpaketes» als Grundlage einer internationalen Währungsunion, dass die *zentralen Angelpunkte* des internationalen Wirtschaftslebens einer dauernden Wirtschaftskontrolle untergeordnet würden.

Denn auf dem Gebiete der lebenswichtigen Rohstoffe, wie z. B. Kohle, Eisen, Petrol, Getreide, würden viel weitreichendere soziale Lebensbedingungen berührt als etwa beim Golde. Zwar braucht der einzelne Rohstoff nicht auf einem unverändert fixen Preise zu beruhen, wenn nur der Durchschnittspreis des «Paketes» stabil bleibt. Dies bedingt jedoch eine elastischere Preislenkung, also praktisch eine dauernde öffentliche Bewirtschaftung des Rohstoffmarktes. Eine derartige Preispolitik verlangte aber auch eine positive Stellungnahme zu den Produktionsverhältnissen des Rohstoffsektors. Die Mitglieder dieser Rohstoffwährungsunion hätten nicht nur auf dem Gebiete ihrer Preisverhältnisse gesetzgeberische Massnahmen zu erlassen, sondern müssten auch, indirekt oder direkt, in die entsprechenden Arbeits- und Lohnbedingungen eingreifen, wobei die Auswirkungen international wären. Diesbezüglich müssten daher internationale Grundsätze aufgestellt, vielleicht sogar Konventionen eingegangen werden, was zu sehr interessanten Ergebnissen führen könnte. Von hier bis zur völligen Verstaatlichung, ja Internationalisierung der gesamten Rohstoffproduktion wäre es nur noch eine Frage stufenweisen «Fortschrittes».

Da jedoch der Vorschlag der Währungsdeckung durch das «Rohstoffpaket» als Voraussetzung zur Wiedererrichtung der Handels- und Gewerbefreiheit betrachtet wird, ist er in Wirklichkeit so zu verstehen, dass die Privatinitiative die Rohstoffproduktion preisgibt, wenn ihr nur die übrigen Wirtschaftsgebiete (Halb- und Fertigfabrikate, Handels- und Bankgeschäfte) belassen würden. Konjunkturpolitisch gesehen: nachdem der Boden der Rohstoffbewirtschaftung unter dem Regime der «freien» Wirtschaft regelmässig furchtbaren Schwankungen ausgesetzt ist, soll er nun der öffentlichen Kontrolle unterstellt werden. Diese soll dafür der Privatwirtschaft ihr Profitterrain par excellence, die *Bewirtschaftung des Verbrauchers* weiterhin belassen. Immerhin beträgt die Rohstoffproduktion in manchen Ländern einen erheblichen Teil der nationalen Güterherstellung. Dort würde dann die Wirtschaftsfreiheit erheblich eingeschränkt. *Um diesen Preis* zieht sich das freie Gewinnstreben in das «Reduit» der Konsumentenbewirtschaftung zurück.

Doch die wesentliche Frage ergibt sich erst hier: Wird sich die Privatinitiative, unter Verleugnung ihrer bisheriger Natur, unter solchen Verhältnissen den Gesetzen der allgemeinen Preisstabilität unterwerfen? Voraussichtlich ist das Gegenteil zu erwarten, nämlich dass sie, auf Grund ihres grundsätzlichen Gewinnstrebens, ihre Konjunktur weiterhin nach Möglichkeit pflegen und ihre Gewinnmarge ausdehnen will. Der Plan des «Rohstoffpaketes» besteht also, preistechnisch gesehen, darin, dass sich auf der Grundlage fixer Rohstoffpreise die von der Privatwirtschaft dauernd gewünschte Geschäftskonjunktur so üppig als möglich entwickeln solle. Einzig die tödliche Grundwelle des Preiszyklus der Rohstoffe soll durch den Staat gebändigt werden. Angesichts solcher Aussichten müssen wir uns fragen: Stellt ein solches Mittel der Wirtschaftsfreiheit nicht vielmehr eine riesige Kapitulation der letzteren dar? Und: Bildet es nicht einen Wider-

---

Ein Genossenschaftssanatorium

* In «La Coopération» berichtet ein Mitarbeiter über einen eigenartigen Sanatoriumsbetrieb in Vion (Frankreich), wo rekonvaleszente Lungenkranke eine Arbeitsgemeinschaft auf genossenschaftlicher Grundlage gebildet haben und darin, ohne fremde finanzielle Hilfe, ihr Auskommen und oft auch ihre völlige Wiederherstellung finden.

Das Sanatorium befindet sich in einem prächtig gelegenen Landsitz, inmitten von Feldern und Wald, in der Nähe von Bourgoin im Departement Dauphinée. Es lebten hier unmittelbar vor dem Ausbruch des letzten Krieges zirka 100 Personen, Kranke und in mehr oder weniger fortgeschrittener Rekonvaleszenz Begriffene. Sie stehen unter der diskreten Aufsicht eines menschenfreundlichen uneigennützigen Arztes, Dr. Boissel, der regelmässig ihren Gesundheitszustand prüft und je nach dem Befund die Arbeitsbewilligung bemisst.

«*Da die Tuberkulosen aus dem normalen Wirtschaftsleben ausgeschlossen sind, gibt es für sie nur einen einzigen Ausweg: sich selbst helfen*», so argumentiert Dr. Boissel, der Direktor des Sanatoriums von Vion.

Und sie haben sich denn auch selbst geholfen, diese Kranken und Genesenden; sie haben sich ihre eigene kleine Welt aufgebaut und sind dabei sowohl in wirtschaftlicher als finanzieller Hinsicht mit erstaunlicher Logik vorgegangen.

Die Kranken von Vion bearbeiten 50 ha Land. Ihre Wohnungen, ihre häuslichen Einrichtungen, ihr persönlicher Unterhalt werden vollständig aus dem Ergebnis ihrer Gemeinschaftsarbeit bestritten.

Der ganze Betrieb besteht aus zwei verschiedenen Institutionen: dem Sanatorium und der Arbeitsgemeinschaft. Das Sanatorium arbeitet wie jede ähnliche Anstalt und steht unter der Leitung eines Arztes, zweier Assistenten und hat die erforderlichen Pfleger und Pflegerinnen. Die Arbeitsgemeinschaft, eine Art Genossenschaft, verwaltet das ganze Landgut, organisiert die Arbeit der Rekonvaleszenten, verteilt die nur im internen Betrieb gültigen Wertmarken, importiert und exportiert Arbeitsmaterial, landwirtschaftliche Produkte, handwerkliche Gegenstände, aus denen der Unterhalt des Betriebes bestritten wird.

Die im Sanatorium verpflegten Kranken können auf ihren Wunsch hin in die Arbeitsgemeinschaft eintreten, sobald der Arzt es erlaubt. Sie stehen aber weiterhin unter ärztlicher Kon-

spruch, für die wichtigsten Rohstoffe Preiskontrolle, doch für die Fabrikate und den Detailhandel freie Preisbildung zu verlangen? In Wirklichkeit wird es voraussichtlich zu einer Vereinheitlichung des wirtschaftlichen Vorgehens kommen. Sie wird in der einen oder in der anderen Richtung erfolgen müssen. Entweder werden die Rohstoffproduzenten (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) in besseren Zeiten auch, wie die freien Industrie- und Gewerbezweige, an der «Konjunktur» teilnehmen wollen; dann aber wird die währungstechnische Preisgarantie zu einer Preiskontrolle, gegen welche sie sich unweigerlich auflehnen werden. Oder aber die Politik der Preisstabilität wird sich nicht allein auf die Rohstoffpreise zu beschränken haben, sondern auch auf die meisten Verbrauchsartikel ausdehnen müssen. Doch mit der freien Preisbildung steht und fällt die freie Wirtschaft. Es scheint eine Art Selbstbetrug der Vertreter der «Privatinitiative» zu sein, die Preise der «andern», nämlich der Rohstoffproduzenten, fixieren zu wollen, um für sich selbst eine nunmehr gefahrlose Wirtschafts-«Freiheit» zu reservieren.

Im Gegensatz hierzu bildet ein natürlicher Ausgleich zwischen Produktion und Bedarf das sicherste Mittel zur Preisstabilität. Einzig in der genossenschaftlichen Wirtschaftsordnung vollzieht er sich in folgerichtiger Weise und dabei frei von staatlichem Eingriff. Eine genossenschaftliche Produktion der Rohstoffe wäre *an sich* vor zyklischen Preisschwankungen gesichert. Die Frage, ob die einzelnen Landeswährungen auf verschiedenen Rohstoffen, anstatt auf Gold, begründet werden sollen, braucht vom genossenschaftlichen Gesichtspunkt aus gar nicht abgelehnt zu werden. Als Ausdruck wirtschaftlicher Verbundenheit zwischen Produktion und Konsum ist der Vorschlag an und für sich zu begrüssen. Doch käme ihm dann jedenfalls nicht mehr diese primäre, krisenfestigende Wirkung zu, wie sie die freie Privatwirtschaft davon erwartet. Sie wäre vielmehr ein *Ergebnis* genossenschaftlicher Bewirtschaftung. In einer genossenschaftlichen Weltwirtschaft würden die Währungsabkommen von Bretton Woods mit ihrem Kreditsystem und ihrer Sicherung zum Ausgleich der Forderungsbilanzen genügen. Erinnern wir abschliessend daran, dass die kooperative Wirtschaftsordnung, abgesehen von ihrer Krisenfestigkeit, den vollkommensten — weil sozialen — Ausdruck der Wirtschaftsfreiheit bildet und grundsätzlich völlig, praktisch zumindest weitgehend, ohne staatliche Massnahmen auszukommen vermöchte.

Das Schweizerische Wirtschaftsarchiv in Basel im Jahre 1946

Je komplizierter das Wirtschaftsleben wird, desto grösser ist das Bedürfnis nach Unterlagen, aus denen sich Einblicke in die Entstehung, die gegenwärtige Gestaltung und die zukünftige Entwicklung wirtschaftlicher Probleme gewinnen lassen.

Das Schweizerische Wirtschaftsarchiv in Basel, das die Arbeit der Sammlung aller erreichbaren Dokumente und Druckschriften über die schweizerische Wirtschaft für die Interessenten des ganzen Landes leistet, kann in seinem 37. Rechenschaftsbericht auf ein aussergewöhnlich ergebnisreiches Berichtsjahr zurückblicken. Das Archiv hat einen Zuwachs von über 21 300 Bänden und Broschüren. Aus 16 Tageszeitungen und einigen Fachorganen wurden gegen 18 000 Artikel ausgeschnitten und in die verschiedenen Sachabteilungen verarbeitet. Den Benützern stehen 632 Zeitschriften laufend zur Verfügung, darunter bereits wieder 55 Periodica aus dem Ausland. Die Handbibliothek des Lesesaals weist heute einen Bestand von 1800 Bänden auf und die Biographiensammlung enthält nun Material über 2100 Persönlichkeiten des schweizerischen Staats- und Wirtschaftslebens.

Im Lesesaal arbeiteten 1946 gegen 11 000 Personen. Die Ausleihe ausserhalb der Archivräume benützten 1488 Personen aus allen Landesteilen.

Es ist verständlich, dass ein solches Institut, das die umfassendste Bibliothek und Dokumentationsstelle volkswirtschaftlicher Literatur in der Schweiz besitzt und zugleich eine Schulungs- und Forschungsstätte für Nationalökonomen darstellt, auf die Mitwirkung und Unterstützung weitester Kreise angewiesen ist. Der Bericht nennt deshalb dankbar die Namen von zahlreichen Geschenkgebern aus allen Kantonen, die dem Archiv durch finanzielle Beiträge oder durch kostenlose Ueberlassung von Druck- oder Handschriften die Erfüllung seiner Aufgaben wesentlich erleichtert haben.

Bildungswesen

Kurse über Genossenschaftsfragen an der Handelshochschule St. Gallen

Die Handelshochschule St. Gallen veranstaltet im nächsten Wintersemester wiederum eine Vorlesung über Genossenschaftsfragen, die sie Dr. H. Faucherre, dem Leiter des Genossenschaftlichen Seminars und Ehrendozent der Basler Universität, übertragen hat. Ferner veranstaltet sie eine Reihe von Einzelvorträgen verschiedener Referenten über die Konsumgenossenschaften, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, über genossenschaftliche Bankprobleme und über die Darlehenskassen, das genossenschaftliche Versicherungswesen, über die Baugenossenschaften und die Arbeiterproduktivgenossenschaften sowie über den Internationalen Genossenschaftsbund.

---

trolle. Sobald sie täglich 5½ Stunden ohne gesundheitlichen Nachteil arbeiten können, werden sie automatisch Mitglieder der Gemeinschaft und können sich auf ihrem erlernten Beruf betätigen. So finden wir unter den Rekonvaleszenten Schuhmacher, Coiffeure, Maler, Gipser, Maurer, Mechaniker, Korbmacher, Schreiner, Landwirte und andere. Sie leben weiterhin in der Gemeinschaft, wohnen aber in eigenen, von den Arbeitskameraden eingerichteten Zimmern.

Das Geld spielt hier eine untergeordnete Rolle, da nur die internen Wertmarken Gültigkeit haben. Jeder Arbeiter besitzt ein Heft für seine Wertmarken und zahlt mit ihnen die Dienste, die er in Anspruch nimmt (Coiffeur usw.). Der Wert der Marken variiert je nach den Ergebnissen des Betriebes.

Der Krieg behinderte die Entwicklung der Gemeinschaft; seit dessen Beendigung ist aber ein Wiederaufleben bemerkbar. Im Jahre 1939 erzielte die Gemeinschaft einen Umsatz von 390 600 Franken bei 280 000 Franken Ausgaben. Das Budget wird jeden Monat erstellt und bekanntgegeben.

Die Arbeitsresultate sind bemerkenswert, namentlich wenn man in Betracht zieht, dass es sich um die Leistungen gesundheitlich Behinderter handelt. Man kaufte drei Milchkühe, einen Anhänger, zwei Traktoren, zwei Pflüge, eine Mähmaschine. Was aber weit wichtiger ist als die finanziellen Ergebnisse, ist die Tatsache, dass zirka 20 Kranke geheilt und zu sozial vollwertigen Bürgern erklärt werden konnten. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wären diese Leute dem Staat und der Sozialversicherung, das heisst den Steuerzahlern, auf jährlich über 240 000 Franken zu stehen gekommen. Hier erwarben sie sich Gesundheit und Arbeitskraft ohne Kosten für andere. Dazu kommt noch die moralische und psychologische Wirkung der Gewissheit, wieder ein nützliches Glied der Gemeinschaft zu sein. Ein französischer Journalist, André Fabre, der den Betrieb in Vion studiert hatte, bemerkt dazu: «Die hier angewandte Methode erwies sich als ausgezeichnetes Mittel im Kampfe gegen die Tuberkulose, aber auch gegen eine Anzahl anderer Krankheiten, namentlich der Nerven. Oft kann durch einfache, gesunde und zweckmässige Ernährung im Verein mit dem Leben in der Gemeinschaft eine Spitalbehandlung mit ihren Kosten vermieden werden, zum grossen moralischen Vorteil der Patienten.»

«Wären diese hier gemachten Erfahrungen nicht ein Fingerzeig auf ein neues Gebiet genossenschaftlicher Betätigung?» fragt am Schlusse der Autor dieser Abhandlung.

Für die PRAXIS

Koordination auch in den Konsumbäckereien

Zentraler Einkauf beim V. S. K. — engste regionale Zusammenarbeit im Verkauf, in der Propaganda, in der beruflichen Ertüchtigung, in diesen Postulaten erschöpft sich ein ganzes Programm. Es ist der beste Weg, den wir gehen können. Die Erkenntnis hiefür hat bei uns in weitesten Kreisen erfreulicherweise festen Boden. Ein Zeugnis hiefür sind auch die folgenden Ausführungen in der letzten Ausgabe des «*Konsum-Bäckers*», wo Wege gewiesen werden, die für uns — in Anpassung an die jeweils besonderen Verhältnisse — auf allen Gebieten begehbar sind.

Wir lesen:

«Wir müssen in den Bäckereien alle jene Voraussetzungen schaffen, die es den Verwaltungen ermöglicht, gemeinsam zu handeln. Wir denken an die Koordination:

1. im Einkauf,
2. in der Produktion und im Verkauf,
3. in der beruflichen Ertüchtigung.

Ueber den Einkauf

können wir uns kurz fassen. Der Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) hat bereits begonnen, für die Bäckereien gemeinsam einzukaufen. Mittels einer Umfrage hat er versucht, sich Klarheit zu verschaffen über die mutmasslichen Mengen des Verbrauchs. Die gleiche Verbandsstelle bedient die Konsumvereine mit regelmässigen Offerten in unserem Fachorgan. Ein aufmerksames Studium ist sehr empfehlenswert.

Das Bestellen der Rohstoffe für die Bäckerei sollte eine Gemeinschaftsarbeit von Verwaltung und Bäckermeister sein.

Wie diese Kaufkraft gesamtschweizerisch ausgewertet werden kann, ist Sache der Verwaltungen und des V. S. K. Auf alle Fälle liegen hier noch Möglichkeiten. Ein zentraler Einkauf verlangt aber eine fortlaufende Ueberwachung der Qualitäten durch eigene Berufskollegen.

Was bis heute noch nicht gemacht wurde, ist der gemeinsame Einkauf von Formen und Gerätschaften. Dabei denken wir weniger an eventuelle Preisvorteile. Wir haben dabei mehr eine Standardisierung der Produkte in Preis und Grösse im Auge. Wie wichtig eine Vereinheitlichung sein kann, sehen wir in der Koordination von

Produktion und Verkauf.

Das ist der Kernpunkt unserer Ausführungen. Zweimal im Jahre kommen wir Bäckermeister zusammen. Einige treffen sich an den Kursen. Alle unsere Zusammenkünfte leiden an Zeitmangel. Die Versammlungen sind naturgemäss den Standesfragen gewidmet. Auch an den Kursen bleibt kein Raum für Tagesfragen. Eine Koordination von Produktion und Verkauf ist aber möglich auf regionaler Basis. Die thurgauischen Konsumvereine haben beschlossen, auf Antrag von Herrn Schuppli, Verwalter in Bischofszell, in dieser Richtung einen Versuch zu wagen. Von allem Anfang an sei festgestellt, dass unsere Vorschläge nichts mit Zusammenlegen der Produktion zu tun haben. Die Sache sähe ungefähr so aus:

Wir Bäckermeister einer bestimmten Region treffen uns regelmässig oder auf Verabredung bei irgendeinem der beteiligten Kollegen. Wir bilden eine ERFA-Gruppe. Wir besprechen und beraten uns über technische, kaufmännische und propagandistische Probleme.

Unter *technischen* Problemen verstehen wir, um nur einiges zu nennen, die Frage der Betriebs- und Personalführung, die Beratung in der Gestaltung der Rezepte, die Standardisierung in der Produktion usw.

Die kaufmännischen Angelegenheiten interessieren uns ebenfalls. Wir haben alles Interesse daran, die Bäckereibetriebe gesund zu erhalten. Der Bäckermeister sollte über den finanziellen Stand seiner Abteilung jederzeit Bescheid wissen. Ueber den Grad der eigenen Leistungsfähigkeit gibt ein Vergleich mit den Leistungen seiner Kollegen am besten Auskunft. Wir erinnern an folgende Punkte, die einer periodischen Aussprache würdig wären: Vergleich der monatlichen und der Jahresabschlüsse, der gemeinsame Einkauf von Packungen, die Beratung über Rohmaterialien usw.

Die *gemeinsame Propaganda* könnte dann nach gründlicher Vorarbeit der technischen und kaufmännischen Belange systematisch einsetzen. Wir Bäckermeister müssen den Verwaltungen die Grundlage dazu schaffen. Praktisch würde das heissen: Schlagerartikel herausbringen, gleiche Preise festlegen, Standardgebäcke produzieren und vieles mehr.

Für die Publikation könnte man unsere Artikel in drei Gruppen einteilen:

a) *Standardartikel,* das heisst laufende Ware;
b) *Saisonartikel,* das heisst solche Waren, die zu gewissen Jahreszeiten besonders begehrt sind;
c) *Schlagerartikel,* das heisst Gebäcke auf Festtage oder auf besondere Anlässe.

Nur grosse, immer wiederkehrende, gerissene Reklame ist wirksam. Diese ist aber teuer, für die einzelne Genossenschaft zu teuer. *Also gemeinsam inserieren.*

In der beruflichen Ertüchtigung

tut regionale Zusammenarbeit bitter not. Wie wir uns den Weg vorstellen, haben wir in Nummer 8, Jahrgang 1946, des ‚Konsum-Bäckers' geschrieben. Wir Bäckermeister haben alles Interesse daran, gut geschultes Personal zu leiten. Ein geplanter Kurs in der Ostschweiz ist nicht zustande gekommen. Im Herbst wird ein zweiter Versuch unternommen. Auch hier wird die Erfahrung zeigen, wie man es machen soll.

Wir möchten betonen, alle unsere Vorschläge sind nur skizzenhaft. Ueber den Erfolg entscheidet die Schaffenskraft der beteiligten Kollegen. Die grossen Vereine werden in der Lage sein, aus eigener Kraft zu handeln. Für die kleinen und mittleren Vereine gibt's nur eines:

Höhere Leitungsfähigkeit durch Zusammenarbeit bei Wahrung der Selbständigkeit.»

Zügig inserieren

Im Inserat muss die Anpreisung auf eine knappe Formel gebracht werden; es soll beinahe Algebra der Worte sein. So warb zum Beispiel eine amerikanische Zigarettenfabrik mit dem Satz «*Not a cough in an carload!*» (Nicht ein Husten in einer Wagenladung!), was heissen will, dass dieses Fabrikat qualitativ so gleichbleibend ist, dass in einer ganzen Wagenladung keine Zigarette zu finden ist, die einen Hustenreiz heraufbeschwören könnte. Wie gut aber muss erst jene Zigarette sein, deren Anpreisung heisst: «*I walk a mile for it!*» (Ich laufe einen Kilometer weit nach ihr!) Eine Pillenfabrik pries ihren Artikel aktuell an: «*Infection! The most dangerous Kidnapper!*» (Erkältung, Ansteckung ist der gefährlichste Kindsräuber!) Eine berühmte Automobilfirma lancierte ihren Kleinwagen unter dem Motto «Innen grösser als aussen» und erreichte, dass der Satz sprichwörtlich wurde, womit der Zweck der Reklame erreicht und jeder Einwand gegen den Kleinwagen aufgehoben wurde.

Nicht eine einzige Möglichkeit blieb beim Abfassen von Inseraten unversucht: warben die einen mit Grobheit: «Sie sind abgearbeitet wie ein Wrack, unsere Erfrischungspillen helfen Ihnen wieder auf die Beine», so versuchen es die andern mit der Sanftheit. Eine japanische Reklame lautete: «Unsere Teppiche sind so weich wie die Haut eines Neugeborenen», eine andere aus China: «Wir behandeln unseren köstlichen Tee mit der nämlichen Sorgfalt, die ein junger Ehemann seiner angetrauten Gattin angedeihen lässt!» Auch mit Höflichkeit, ja mit einer gewissen Servilität wurde das Inserieren versucht, indem man «eine hochwohllöbliche Einwohnerschaft daran erinnerte...». Ein Warenhaus warb einst mit der «freundlichen Verkäuferin», aber auch das ist nicht neu. In Japan pries eine Firma sich um die Jahrhundertwende folgendermassen an: «Besuchen Sie unser Etablissement! Sie werden mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen. Unsere Angestellten sind so liebenswürdig wie ein Vater, der für seine Tochter keine Mitgift hat und für sie einen Gatten sucht. Wir werden Sie stets wie einen Sonnenstrahl begrüssen, der an einem düsteren Tag den Himmel erhellt.»

F. M.

Grosser Mehrumsatz in Fleischwaren im Selbstbedienungsladen

* «Co-op. News Service» meldet aus New-York, dass durch die Einrichtung eines Selbstbedienungscomptoirs für Fleisch in einem grossen Warenhaus der Umsatz auf das Vierfache gesteigert werden konnte. Die Anlage ist die gleiche, wie sie hier schon mehrfach beschrieben wurde: Das Fleisch wird in einem Nebenraum in Portionen verschiedener Grösse zerteilt, abgewogen, verpackt und mit genauer Aufschrift über Art, Qualität, Gewicht und Preis versehen in Kühlschränken zum Verkauf ausgestellt. Die Schaukästen werden von aussen nach Bedarf nachgefüllt.

Neben diesem Selbstbedienungscomptoir wird in dem betreffenden Laden auch noch nach bisheriger Art Fleisch verkauft, aber höchstens der dritte Teil dessen, was beim Selbstbedienungssystem abgesetzt wird. Der Erfolg war so überzeugend, dass die Firma bereits ein zweites Selbstbedienungscomptoir erstellen liess. Die Verkaufsunkosten konnten dadurch um die Hälfte verringert werden.

Mitteilung des chemischen Laboratoriums

Traubenzucker

In letzter Zeit werden von verschiedenen Seiten Traubenzuckertabletten angeboten. In den Anpreisungen wird auf den hohen Nährwert, die ausserordentliche Reinheit und Bekömmlichkeit dieser Präparate hingewiesen.

Wir hatten Gelegenheit, einige dieser Tabletten zu untersuchen. Sie bestehen zur Hauptsache aus Traubenzucker, der leicht angesäuert und aromatisiert ist; ausserdem enthalten die untersuchten Muster 8 bis 15 % Talkpuder. Dieser hohe Zusatz von Füllstoffen muss als unzulässige Verfälschung bezeichnet werden. Wir möchten vor dem Ankauf von Traubenzuckertabletten ohne vorherige chemische Untersuchung eines Offertmusters warnen, da diese Ware zu Beanstandungen Anlass geben kann.

*

In diesem Zusammenhang möchten wir es nicht unterlassen, eine kurze Aufklärung über den Genuss von Zuckerwaren, worunter auch die genannten Traubenzuckertabletten gehören, zu veröffentlichen.

Der hohe Nährwert der verschiedenen Zucker (Rohrzucker, Traubenzucker, Fruchtzucker) ist längst erkannt worden. Diese reinen Zucker und die daraus hergestellten Zuckerwaren sind aber trotzdem kein ideales Nahrungsmittel. Um unseren Körper richtig zu ernähren und ihn gesund zu erhalten, müssen wir ihm ausser den eigentlichen Nährstoffen (Zucker, Stärke, Eiweiss und Fett) auch eine Menge wichtiger Mineralsalze und Vitamine zuführen. Diese fehlen aber in den sorgfältig gereinigten Lebensmitteln, wie Raffinadezucker, Traubenzuckertabletten und beispielsweise auch im früher so beliebten Weissmehl. Beim täglichen Genuss dieser an sich nährstoffreichen Produkten verarmt der Körper allmählich an Mineralsalzen und Vitaminen, und es können Mangelkrankheiten auftreten.

Der grosse Verbrauch an Zucker und Weissmehl vor dem Kriege war mitverantwortlich am schlechten Zustand unserer Zähne. Mit der Verknappung und Rationierung dieser Produkte sind auch die Zähne des Schweizervolkes wieder merklich besser geworden.

Wenn in den Reklamen geschrieben wird, dass die Hausfrau, der Arbeiter und der Landwirt täglich Traubenzuckertabletten essen sollten, um sich zu stärken und gesund zu erhalten, ist dies eine Uebertreibung, die richtig gestellt werden muss.

1. Gewöhnlicher Rohrzucker hat den gleichen Nährwert wie Traubenzucker und ist vom gesunden Menschen ebenso leicht verdaulich wie dieser. Traubenzucker ist bloss viel teurer.
2. Reiner Zucker ist jedoch kein ideales Nahrungs- und Kräftigungsmittel, weil er keine Mineralstoffe und Vitamine enthält.
3. Frische Früchte sind viel gesünder und bekömmlicher als irgend ein reiner Zucker in Tablettenform, weil sie neben einem hohen Gehalt an Zucker (Traubenzucker und Fruchtzucker) auch die nötigen Mineralstoffe und ausserdem das wertvolle Vitamin C enthalten. Früchte sind dazu noch billiger. Als Tourenproviant haben sich gedörrte Früchte gut bewährt.

Laboratorium V. S. K.

25 Jahre genossenschaftliche Frauenarbeit in Biel

Ein ausserordentlich typisches und eindrucksvolles Beispiel für die Entwicklung der Frauenmitarbeit in der Konsumgenossenschaft bietet der Genossenschaftliche Frauenverein Biel. Noch vor etwas mehr als 25 Jahren waren die Frauen in der Konsumgenossenschaft Biel in Wahlangelegenheiten mit den Männern nicht gleichberechtigt: die Statuten mussten zuerst geändert werden, um die Frauen in die Behörden wählen zu können. Und heute sitzen 19 Frauen im Genossenschaftsrat der Konsumgenossenschaft Biel: eine Frau hat Sitz und Stimme im Verwaltungsrat: auch ist es nicht zufällig, dass das bis vor kurzem einzige weibliche Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K. eine Bieler Genossenschafterin ist. Diese aktive Mitarbeit der Frauen ist auf die eifrige Tätigkeit des Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins Biel zurückzuführen. Regen Anteil am genossenschaftlichen Leben nehmend, erzieht er seine die Zahl von 300 Mitgliedern übersteigende Schar zu treuen und bewussten Genossenschafterinnen und gibt ihnen Belehrung und Aufklärung für ihre Tätigkeit in Familie und Hauswirtschaft, weckt und fördert ihr Verständnis für soziale und wirtschaftliche Fragen. Die Bielerinnen haben es verstanden, unentwegt im Dienste der Genossenschaftsbewegung zu arbeiten, ihren Mitgliedern immer wieder Lehrreiches, Interessantes, aber auch Unterhaltendes zu bieten, mit dem Resultat, dass von einer wirklichen Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau in der Konsumgenossenschaft Biel gesprochen werden kann. Dies kam auch an der *Jubiläumsfeier* «25 Jahre genossenschaftliche Frauenarbeit in Biel» in den Glückwunschansprachen der Behördevertreter zum Ausdruck. Ein gemeinsames Nachtessen, das — wie Dr. *Max Weber*, Direktionspräsident des V. S. K., bemerkte — in echt fraulicher Weise erst nach den Berichten und Ansprachen serviert wurde, während in einer Männerversammlung zuerst gegessen worden wäre, musikalische Vorträge eines Trios und der eigenen Singgruppe Co-op sowie eine Rezitation bildeten den gediegenen Inhalt des schönen Festes. Während des ganzen Abends spürte man wirklich die genossenschaftliche Verbundenheit unter den Bieler Genossenschafterinnen. Sie wurde durch die Präsidentin des KFS, Frau *E. Egli-Güttinger*, so recht zum Ausdruck gebracht, als sie ihren Glückwunsch und den Dank für die geleistete Arbeit mit den Worten von Marie von Ebner-Eschenbach abschloss: «Wenn jeder dem andern helfen wollte, wäre allen geholfen». Die frühere Präsidentin, Frau *P. Ryser*, und die jetzige Sektionsleiterin, Frau *M. Bodmer*, durften für ihre geleistete Arbeit den wohlverdienten Dank entgegennehmen. Dieser wurde nicht nur mit Worten, sondern auch mit Blumen und Geschenken abgestattet. Eine schöne Barspende an den Konsumgenossenschaftlichen Frauenverein von der Konsumgenossenschaft Biel zeigte, wie sehr die Tätigkeit der Genossenschafterinnen geschätzt wird. Gr.

Berichtigung

Im Artikel «Die Lebenshaltung der unselbständig Erwerbenden im Spiegel der Haushaltungsrechnungen» in Nr. 29, Seite 427, ist der Tabelle in der ersten Spalte nachstehende Zeile einzufügen:

Zucker	3.4	3.7	3.6	2.3	2.7	3.0

Wie werden Vorträge gehalten, eine psychologische Studie mit Illustrationen, von W. Luchsinger, Fr. 2.50, Emil Oesch Verlag, Thalwil.

* W. Luchsinger, ein praktischer Psychologe, zeigt am Beispiel der Vortragsvorbereitung, wie die verschiedenen Charaktere die Aufgabe am besten anpacken. Der Autor hilft dem Vortragenden, seine besonderen Eigenarten so einzusetzen, dass er damit Erfolg hat. Daneben gibt er gute Winke für die Vorbereitung und das kritische Prüfen eigener und fremder Vorträge.

An den Vortragenden werden grössere Anforderungen gestellt. Zu wissen, wie man sie erfüllt, dient jedem, der auch nur einmal in seinem Leben in die Lage kommt, vor einem grösseren oder kleineren Zuhörerkreis über ein bestimmtes Thema zu sprechen.

«Neues Leben», für gesunde und aufbauende Lebensgestaltung. Juli-Nummer. Verlag «Neues Leben», Thalwil-Zch.

* Jeder Mensch durchläuft einmal Zeiten, die er als schwierig bezeichnet und die er von innen heraus überwinden muss. Schwierigkeiten können erdrücken, der innerlich starke Mensch aber wächst an ihnen.

«Neues Leben» zeigt Wege zur Stärkung der Seelenkraft, führt vom unverstandenen zum verstehenden Ich, zur Welt der Gedanken und des Geistes, zur Gesundheit durch Seelenkraft durch das Mittel der Selbstbeherrschung.

Die Vereinszeitung des Angestelltenvereins des V. S. K. beginnt ihre neueste Ausgabe mit einem entschiedenen Votum für die AHV, geht dann über zu allerhand Mitteilungen persönlicher Natur aus der V. S. K.-Familie und zu Hinweisen auf vorzügliche Co-op Produkte. Weiter wird berichtet über den Stand der Forderungen des Personals nach vollem Lohnausgleich und — in besonders lebendiger, amüsanter Weise — über die Fahrt des Angestelltenvereins an die genossenschaftliche Landsgemeinde im Grauholz. Es folgen Beiträge allgemeiner Natur, aus denen der einzelne für sich und der Betrieb Interessantes gewinnen kann, weiter eine Aufforderung, Mitglied der Patenschaft Co-op zu werden. Abschliessend wird Gelegenheit zum Beitritt zur «Theatergemeinde der Arbeitnehmer» mit recht beachtenswerten Vorteilen für den Billetbezug gegeben sowie auf verschiedene beabsichtigte Bergtouren aufmerksam gemacht.

«Büro und Verkauf». *Die Julinummer* dieser vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein herausgegebenen Fachzeitschrift enthält eine Umfrage, die heute für viele Betriebe zum brennenden Problem geworden ist: «Wie wird das neueintretende Personal instruiert?» Ferner finden wir zwei bemerkenswerte Aeusserungen über Steuerfragen: Einmal einen noch nicht publizierten Entscheid der Oberrekurskommission des Kantons Zürich über die stillen Reserven auf Lagerbeständen und deren Besteuerung, sodann eine Abhandlung über die Abschreibungen auf dem «Goodwill».

«Der Spatz». *Juliheft*. Als schwächlicher Knabe wuchs in Bern ein mit 19 Jahren praktizierender Arzt auf. Seine Jugendzeit fällt in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Regenten und Behörden naher und ferner Länder haben später die Arme nach dem immer tüchtiger werdenden Forscher Albrecht von Haller ausgestreckt. Unseren Buben und Mädchen sollte die im «Spatz» kurz beschriebene Lebensgeschichte Albrecht von Hallers nicht vorenthalten bleiben. Die PTA sind kranke Mädchen, die aber ihrer Krankheit zum Trotz Pfadi sein wollen. Die PTA sind in Heimen oder Spitälern und kommen jede Woche zusammen, um Uebung zu halten; was Rehli nicht tun kann wegen seiner verkrüppelten Hände, macht Böckli mit seinen gesunden Händen, dafür darf Rehli vorlesen. Das ist die neuzeitliche Tapferkeit junger Schweizerinnen. Noch anderes erfreut die Leser dieser Nummer.

«Das ideale Heim». * Die Zeitschrift «*Das ideale Heim*» (Verlag Schönenberger & Gall AG, Winterthur) zeigt in der letzten Ausgabe zwei alpine Ferienhäuser bequemer Ausmasse, in einer nördlichen und einer südlichen Talschaft Graubündens gelegen. Unsere mechanisierte Zeit hat uns noch ein anderes Gebiet der Persönlichkeitsentfaltung gelassen, unsere Gärten. Mit relativ geringen Mitteln können wir uns auf kleinem Raum ausdrücken. Ein Artikel «Architektonische Hilfsmittel der Gartenkunst» bringt prägnante Beispiele, wie der wuchernden Welt der Pflanzen ein bleibender Akzent gegeben werden kann. Das reichhaltige Heft bringt noch eine deutschschweizerische und eine welschschweizerische Möbelpublikation und ein bemerkenswertes Arbeiterwohnhaus in Holzkonstruktion aus «vorfabrizierten» Bauelementen.

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

LIEBE EHEMALIGE

Nichts ist so leicht, wie nach Tagen herrlicher Ferien, einen begeisternden Bericht zu schreiben — und dennoch ist nichts so schwer, als all die tausend Eindrücke überwältigender Naturwunder in schwarze Buchstaben und Zeilen zu bannen, dass sie das wiederzugeben vermögen, was unser Auge sehen und unser Gemüt empfangen durfte. Es war eine Woche voller Sonnenglanz, wie wir sie uns nicht schöner hätten wünschen können. Freilich, der Einzug ins gelobte Berner Oberland war eine recht feuchte Angelegenheit. Von Interlaken bis Wengen stürzten «Staubbäche» aus bleigrauen Wolken auf das Ferienzüglein, in dem 16 enttäuschte Ehemalige sassen. Gut, dass uns eine warme Hotelstube erwartete, welche die frostigen Gemüter beim ersten Zusammensein aller Teilnehmerinnen etwas auftauen konnte. Aber schon am anderen Morgen blinzelten die ersten Sonnenstrahlen über den Neuschnee der Voralpenkette, und nachmittags strichen sich bereits die Bleichgesichter auf der Spätenenalp die erste Sonnenschutzcrème auf die Nase. Sie sollten Recht behalten, denn von dieser Stunde an durfte man höchstens für eine Mondscheinpromenade den Pomadentopf zu Hause lassen. Am Dienstag wölbte sich ein wolkenloser Himmel über die Lande, als wir uns nach dreistündigem Steigen auf dem Gipfel des Männlichen ausruhten. Da stehen sie, die gleissenden Bergriesen des Berner Oberlandes in ihrer ganzen Wucht und Pracht vor unseren staunenden Augen, und man freut sich schon auf die baldige Fahrt in die Gefilde des ewigen Schnees. Auf der Kleinen Scheidegg wimmelt es kunterbunt von Schulen, Vereinen, Engländern und amerikanischen Uniformen. Während ein Original-Senn «made in Switzerland» auf der Hoteltreppe Wiener Walzer handorgelt, stellt unsere Jüngste einen «erschröcklichen» Preisvergleich zwischen Konsum-Eptinger und Scheidegg-Eptinger an, dass den andern mit einem Schlag der Durst auf Nimmerwiedersehen zur Kehle hinaussaust. Bald kehren wir aber der «städtischen Preisinsel» den Rücken, und wandern auf blühenden Weiden gegen die Mettlenalp unserem Ferienort Wengen zu, wo uns Papa Eger in der Pension «Soldanella» ein herrliches Nachtmahl auftischt.

Am Mittwoch fahren wir nachmittags aufs Jungfraujoch. Während Zug um Zug mit vielen hundert Jochbesuchern zu Tal fährt, steigen wir allein im höchstgelegenen Bahnhof Europas aus und freuen uns ob der Stille. Nach der Besichtigung des Eispalastes lassen wir uns nach dem Nachtessen auf die Sphinx-Terrasse hinaufführen und erleben hier oben einen unvergesslichen Sonnenuntergang. Langsam versinkt der Glutball im Glanze eines rasch wechselnden Farbenzaubers im Dunst ferner Lande. «Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang.» Noch nie haben wir den folgenden Goethe-Vers so sehr erlebt und empfunden: «Es wechselt Paradieseshelle mit tiefer schauervoller Nacht»; denn während am Westhorizont noch hellrote Streifen den Himmel erleuchten, blicken wir gegen Osten in eisige, düstere Abgründe.

In die Hotelhalle zurückgekehrt, finden wir eine illustre und zugleich komische Gesellschaft vor. Filmleute aus England mit einem Dutzend Bergführer aus Grindelwald drehen hier oben in den Gefilden des ewigen Eises Szenen aus der Südpolarexpedition Walter Scotts. Alle «Schauspieler» haben sich Bärte wachsen lassen. Unsere Töchter werden mit Hallo empfangen und bald erlebt Jungfraujoch einen lustigen Sennen- resp. Polarball. Draussen in der lauen Sommernacht wölbt sich ein unendlicher Sternenhimmel über Gletscher und Firnen. Fahler Mondschein huscht von Zinne zu Zinne und treibt mit den geisterhaften Bergschatten seinen Spuk.

Tags darauf ist frühzeitig Tagwacht. Am Gletscherseil wandern 14 Ehemalige mit Führer Gertsch über den hartgefrorenen Gletscherfirn zum Mönchjoch. Eine zweite Partie besteigt mit Führer Fuchs sogar den Mönch. Es würde den Rahmen der Ehemaligenseite sprengen, sollten wir die Eindrücke dieser Hochgebirgstour auch niederschreiben. Die Hauptsache bleibt, dass sie uns allen unvergleichliches Erlebnis wurde.

So wie diese Tage waren auch die folgenden — fröhlich, sonnig, unbeschwert und erholend, so dass unsere siebte Ferienwoche für alle Teilnehmerinnen wiederum ein Gesundbrunnen für Leib und Seele geworden ist, aus dem man im Alltag, zum Wohle der Genossenschaft, noch lange Zeit Kraft schöpfen wird.

Mit freundlichen Grüssen A. Stadelmann

Arbeitsmarkt

Angebot

Durchaus tüchtiger und selbständiger **Bäcker-Konditor** sucht Lebensstelle als Erster oder auch als Alleiniger in Konsum. Gute Zeugnisse vorhanden, auch kann Kaution geleistet werden. Offerten erbeten unter Chiffre S. A. 1872 fl an Schweizer Annoncen-AG., Flawil.

Bäcker-Konditor, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht Stelle in mittleren Betrieb oder auch als Alleinarbeiter. Besitzt Kenntnisse in Büroarbeiten. Alter 29jährig, verheiratet. Wohnung wäre erwünscht. Offerten erbeten unter Chiffre W. R. 90 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Filialleiterin gesetzten Alters, mit prima Referenzen und Zeugnissen, gewandt im Umgang mit der Kundschaft und mit dem Personal, sucht sich nach Uebereinkunft zu verändern. Nähe von Zürich erwünscht. Eventuell mit Wohnung. — Offerten erbeten unter Chiffre N. Y. 97 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Zuverlässiges, kautionsfähiges Ehepaar mit mehrjähriger Verkaufspraxis, deutsch und französisch sprechend sowie mit guten Kenntnissen der italienischen Sprache, sucht **Depothalterstelle** mit einem Jahresumsatz von zirka 150 000 Fr. Suchende sind versiert in Lebensmitteln, Haushaltartikeln, Schuh- und Manufakturwaren. Prima Zeugnis und Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten richte man gefl. unter Chiffre A. J. 102 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Tüchtiges **Verkäuferpaar**, erfahren in Lebensmitteln, Manufaktur- und Schuhwaren, ebenso vertraut im Buchhaltungswesen, sucht selbständigen Posten in Konsum (auch in landwirtschaftlichen). Offerten mit Lohnangaben erbeten unter Chiffre F. M. 103 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Wir suchen tüchtige **Verkäuferin** in unseren Hauptladen. Eintritt nach Uebereinkunft. Geregelte Arbeitsverhältnisse. — Offerten mit Photo, Zeugniskopien und Lohnangaben sind einzureichen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Lyss.

Konsumgenossenschaft im Kanton Bern sucht zwei tüchtige **zweite Verkäuferinnen**; es dürfen auch Schwestern oder Freundinnen sein mit guter genossenschaftlicher Bildung. Vorbildliche Entlöhnung und Arbeitsbedingungen. Offerten mit Bild und Zeugniskopien erbeten unter Chiffre E. B. 296 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Grössere Konsumgenossenschaft sucht eine **Spezialverkäuferin** für die neueingerichtete Haushaltartikelabteilung oder eine Verkäuferin, die an dieser Abteilung Freude zeigt. Guter Lohn zugesichert. Offerten mit Photo und Zeugniskopien erbeten unter Chiffre R. Z. 297 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Bernische Konsumgenossenschaft sucht tüchtige **Filialleiterin** und eine **zweite Verkäuferin** mit guter genossenschaftlicher Bildung. Gute Entlöhnung und vorzügliche Arbeitsbedingungen. — Offerten mit Photo und Zeugniskopien erbeten unter Chiffre V. J. 298 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Für unser Manufakturwarengeschäft suchen wir eine **tüchtige Leiterin**. Eintritt nach Uebereinkunft. Nur gutausgewiesene Kräfte, fähig, einem zahlreichen Personal mit Takt und gutem Beispiel vorzustehen, belieben handgeschriebene Offerten mit Lohnanspruch und Photo zu richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Biel (Bn.).

Gesucht zuverlässige **erste Verkäuferin** in Konsumgenossenschaft mit neuem Laden. Verlangt werden gute Kenntnisse in der Lebensmittel-, Manufaktur- und Schuhwarenbranche sowie in Haushaltartikeln. Geregelte Arbeitsverhältnisse bei gutem Lohn. Eintritt 1. September. Schriftliche Offerten sind zu richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Zäziwil (Bn.).

Gesucht für sofort oder nach Uebereinkunft:

Verkäuferin zur Leitung des Spezialladens für Manufaktur- und Mercerieware:

Schuhverkäuferin für die Leitung des Spezialladens;

Junge Verkäuferin für Kolonialwaren.

Guter Lohn, Pensionskasse, wöchentlicher Freihalbtag. Offerten mit Beilage von Zeugnisabschriften und Photo nebst Saläransprüchen sind zu richten an den Allg. Konsumverein Uzwil und Umgebung in Uzwil (St. G.).

Die Bewegung im Ausland

England. *Privathändler suchen Verstärkung bei den Konsumgenossenschaften.* * Der Nationalrat des englischen Landesverbandes der Spezierer fasste in einer vor kurzem in Harrogate abgehaltenen Versammlung eine Resolution des Inhalts, der Ausschuss des Verbandes solle mit den Verbänden der Filialgeschäfte, der Grossisten, der schottischen Spezierer und der Konsumgenossenschaften in Verhandlungen eintreten zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens gegen die behördlichen Preisvorschriften.

Aber auch der Verband der Filialgeschäfte drückte an seiner Jahresversammlung den Wunsch nach einem gemeinsamen Vorgehen mit den Konsumgenossenschaften aus. Der Präsident des Verbandes, Sir George Schuster, erklärte, die Zeit sei vorbei, wo die verschiedenen Detailhandels-Organisationen sich feindlich gegenüberstanden. Er persönlich sei immer der Ansicht gewesen, dass für alle Raum vorhanden sei: für die Filialgeschäfte, die Kettenläden, die Einzelhändler und die Konsumgenossenschaften. Jede dieser Organisationen habe ihre spezielle Aufgabe, und ihr gegenseitiger Wettbewerb sei nur von gutem. «Wir sollten uns nicht feindlich gegenüberstehen, sondern zusammenhalten in Angelegenheiten, die unsere gemeinsamen Interessen berühren.»

INHALT:

	Seite
Inneres Wachstum im Genossenschaftlichen Seminar	441
Anbauwerk glarnerischer Konsumvereine	442
Was heisst Steigerung?	443
Vermehrter Kontakt mit der Hausfrau	444
Grösste und wichtigste Aufgabe der Revisoren: dass die Grundsätze eingehalten werden	446
Probleme der britischen Genossenschaftsbewegung	446
Gymnastik für Hausfrauen	447
Genossenschaftsbewegung und UNO	447
Der letzte Landeskongress des Genossenschaftsbundes der Vereinigten Staaten	448
Die schweizerische Raiffeisenbewegung im Jahre 1946	448
Krisenfestigung durch das «Rohstoffpaket»?	449
Ein Genossenschaftssanatorium	450
Das Schweizerische Wirtschaftsarchiv in Basel im Jahre 1946	451
Kurse über Genossenschaftsfragen an der Handelshochschule St. Gallen	451
Koordination auch in den Konsum-Bäckereien	452
Zügig inserieren	453
Grosser Mehrumsatz in Fleischwaren im Selbstbedienungsladen	453
Mitteilung des chemischen Laboratoriums	453
25 Jahre genossenschaftliche Frauenarbeit in Biel	454
Bibliographie	454
Seite der Ehemaligen	455
Arbeitsmarkt	456
Die Bewegung im Ausland	456

WO ISST MAN GUT IN BASEL?